

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

2.11.1934 (No. 303)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM. einschl. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM. (einschl. 35 Rp. Postbeförderungsgeld) zu- gänglich 42 Rp. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufs- preis: Wochentags 10 Rp., Sonn- und Feiertags 15 Rp. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Zeilenbreite 6 Rp., die 68 mm breite Zeilenbreite 30 Rp. Rabatt und Ermäßigungen lt. Tarif. Für die Ausführung von Anzeigenaufträgen gelten die vom Verleger erlassenen Allgemeinen Geschäftsbedingungen. — Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel
Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und wirt- schaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Elsass, Ebert und Unterhaltung: Otto Hüfte; für die Badische Post, Pyramide, Carl Zeiss; für Interieur: S. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Carl-Friedrich-Str. Nr. 14. — Expeditions- und Redaktions- von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 9, Linienstr. Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verant- wortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Carl-Friedrich-Str. Nr. 14. Geschäftsstelle: Carl-Friedrich- Str. Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. IX. 34: 19003. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Zahlungsabkommen mit England unterzeichnet

Vereidigung der Reichs- statthalter auf den Führer

Aussprache über Landwirtschafts- und Ernährungspolitik
Dnb. Berlin, 1. Nov.

Die Reichsstatthalter wurden am Donner- stag nachmittag in einer gemeinsamen Sitzung durch den Führer und Reichsstatthalter vereidigt. Sämtliche Reichsstatthalter waren bei der Vereidigung zugegen. Die Reichsstatthalter leisteten denselben Eid wie die Reichsminister.

Im Anschluß an die Vereidigung sprach der Führer über die politischen und wirtschaftlichen Tagesfragen. Unter dem Vorsitz des Reichsministers des Innern, Dr. Frick, fand dann eine eingehende Aussprache über die Landwirtschafts- und Ernährungspolitik statt, an der sich auch der preussische Ministerpräsident Göring und der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Gehl, beteiligte. Staatssekretär Bode vom Reichsernährungsministerium gab zu den Fragen, die von den Reichsstatthaltern vorgebracht wurden, die gewünschten Aufklärungen.

Weitere Entspannung der kirchlichen Lage

Dnb. Berlin, 1. Nov.

Kirchenamtlich wird mitgeteilt: In Weiter- führung der Maßnahmen zur Klärung der kirchlichen Lage hat der Reichsbischof beson- dere Anordnungen getroffen. Vor allem sollen die unklaren Punkte in der Rechtslage der Deutschen Evangelischen Kirche einschließlich der Disziplinarfälle sofort über- prüft werden. Mit maßgebenden Reichsstellen ist Verbindung aufgenommen. Ziel dieser Maßnahme ist, eine einwandfreie Rechtslage in der Deutschen Evan- gelischen Kirche unter allen Umständen sicherzustellen.

Ferner ist vorgesehen, den Bekenntnisstand der Reichskirche eindeutig zu ordnen. Mit dem Erlaß einer Kirchengemeinde- ordnung, welche die Grundlage für eine Befriedung der Kirche von den Gemeinden aus schaffen soll, wird gleichfalls in kürzester Frist zu rechnen sein. Es ist der Wille der Reichskirchenregierung, durch die rasche Er- ledigung dieser Maßnahmen eine Entspannung der Lage herbeizuführen.

Zwischen der Marineleitung, Admiral Raeder, und dem Fregattenkapitän A. D. Pochhammer, der Exzier Offizier des vor den Falk- landinseln gesunkenen Panzerkreuzers „Guel- lenast“ war, wurden aus Anlaß des 20. Jah- restages des deutschen Seefliegers bei Coronel Telegramme ausgetauscht.

Hinsichtlich der französischen Verfassungs- reform scheint im Kabinett noch starke Ge- gensätze zu bestehen. Es wird sogar behauptet, daß die radikalsozialistischen Minister am Samstag zurücktreten werden, wenn ihre Auf- fassung im Kabinettsrat nicht durchdringt.

Der französische Ministerpräsident Doumer- gue hatte am Donnerstag vormittag eine längere Unterredung mit dem Staatspräsidenten Lebrun, die sich wahrscheinlich auf seine Ver- handlungen mit den Radikalsozialisten über die Verfassungsreform bezog.

In Oesterreich wurde der frühere Titel „Feldmarschallleutnant“ für Generale des Bundesheeres wieder eingeführt. Im Bun- desheer wurden wegen der Kämpfe im Juni 1155 Auszeichnungen verliehen.

Der Fehlbetrag des amerikanischen Schatz- amtes hat nunmehr die Milliardengrenze er- reicht. Die Gesamtausgaben belaufen sich auf 2235 Millionen Dollar, darunter 1106 Millio- nen Dollar Nothilfeausgaben; die Gesamtein- nahmen betragen 1208 Millionen Dollar.

Fortschritt in der Wirtschaftsverständigung

Grundsatz des Schacht'schen Planes anerkannt
B. P. Berlin, 1. Nov.

Die deutsch-engl. Wirtschaftsver- handlungen sind am Donnerstag mit einem Vertrag abgeschlossen worden, der vom Reichsaußenminister von Neurath und dem mit der Führung des Reichswirtschafts- ministeriums beauftragten Reichsbaupräsidenten Dr. Schacht auf deutscher Seite, dem eng- lischen Vorkaufmann in Berlin und dem Führer der englischen Handelsdelegation, Sir Frederic Leith-Ross und Eric Phipps auf der englischen Seite, unterzeichnet worden ist. Das Abkommen umfaßt drei Fragenkom- plexe, die den Gegenstand der wochenlangen Verhandlungen zwischen der englischen Dele- gation und der Reichsregierung bildeten. Es regelt erstens die Bezahlung der lau- fenden aus England nach Deutschland eingeführten Waren, zweitens die Zahlungen der überfälligen deutschen Schuldverpflichtungen und drittens die finanziellen Verpflichtungen der deutschen Regierung, in erster Linie den Zinsen- dienst der Dawes- und Young-An- leihen.

Bei der Regelung der Bezahlung des lau- fenden Geschäftes ist nach der deutschen Auf- fassung ein erheblicher Fortschritt infolgeder erzielt worden, als der Grundgedanke des neuen deutschen Wirtschaftsplanes, nur soviel Waren einzuführen, wie Devisen vorhanden sind, von der englischen Regierung grundsätzlich in dem Vertrag anerkannt worden ist. Der Vertrag enthält eine Bestimmung, wonach die deutsche Regierung das Recht besitzt, nach vorherigem Benehmen mit der englischen Regierung die Ausgabe für Devisenbewilligungen für eng- lische Waren soweit es nötig ist zu beschränken, falls die aus der deutschen Ausfuhr nach Eng- land anfallenden Devisen nicht ausreichen, um die englische Einfuhr nach Deutschland voll zu bezahlen.

Der Vertrag anerkennt diesen Grundsatz des Schacht'schen Planes als einen der wich- tigsten Punkte in dem ganzen Abkommen. Die Anerkennung dieses entscheidenden Grundsat- zes der neuen deutschen Wirtschaftspolitik kann von weitreichender Bedeutung für die künftigen wirtschaftspolitischen Verhandlungen Deutschlands sein. Es besteht eine Reihe von Abkommen mit anderen Ländern, die zum größten Teil vor Inkrafttreten des neuen Wirtschaftsplanes abgeschlossen sind und eine der- artige Bestimmung nicht enthalten. Der jetzt abgeschlossene deutsch-englische Handelsvertrag enthält daher etwas grundlegend Neues. Die Verhandlungen mit der englischen Delegation, ob ein Clearing (Verrechnungs-)Verfahren ab- geschlossen oder eine andere Regelung getrof- fen werden sollte, gingen lange hin und her. Da die Erfahrungen mit dem bisherigen Ver- rechnungsabkommen wenig günstig sind, kam man zu dem Ergebnis, einmal neue Wege im gegenseitigen Handelsverkehr zu beschreiten.

Die Engländer erklärten sich bereit, auf ein Verrechnungsabkommen zu verzichten. Der deutsch-englische Handelsverkehr soll nicht durch die Maschinerie eines Clearing-Verfah- rens gezwungen werden.

Die Reichsbank wird aus den Devisen, die aus unserer Ausfuhr nach England anfallen, die entsprechenden Beträge bereitstellen, die für die Bezahlung der englischen Ware not- wendig sind, und die englische Delegation hat sich damit einverstanden erklärt, daß das Ver- hältnis der englischen Einfuhr nach Deutsch- land zu der deutschen Ausfuhr nach England in einem Schlüssel von 55:100 festgelegt wird.

Dieses Verhältnis wird im einzelnen auf Grund der beiderseitigen Statistiken festgelegt. Soweit die Zahlen differieren sollten, wird ein Mittelwert angenommen.

Die Frage der überfälligen deutschen Schulden hat die englische Delegation seit Monaten beschäftigt und auch der deutschen Regierung eine ernste Sorge bereitet. Deutschland wird keineswegs als ein Schuldner angesehen wer- den, der sich weigert, die rückständigen Schul- den zu bezahlen. Man hat sich nunmehr auf eine Regelung geeinigt, nach der jeden Monat von der Reichsbank ein Betrag von 10 Pro- zent des Wertes der deutschen Ausfuhr nach England für die Bezahlung dieser alten Schul- den verfügbar gemacht wird. Deutschland hat darüber hinaus noch ein besonderes Entgegen- kommen gezeigt und sich verpflichtet, einen Betrag von 400 000 Pfund Sterling, das sind 5 Millionen Reichsmark, zur Verfügung zu stellen, um vor allem die kleinen Gläubiger in England vorweg zu befriedigen. Dieser Teil des Vertrages enthält noch weitere Be- stimmungen, die mehr technischer Art sind.

In dem dritten Fragenkomplex, der die finanziellen Verpflichtungen Deutschlands be- trifft, ist eine Einigung dahin erzielt worden, daß Deutschland sich zur Fortsetzung des Transferabkommens vom 4. Juli d. J. ver- pflichtet. Der Zinsendienst der Dawes- und Younganleihe läuft also unter den gleichen Bedingungen weiter. Eine Abweichung besteht allerdings für die Nicht-Reichsanleihen. Die englische Regierung hatte seiner Zeit beim Ab- schluss der Zahlungsabkommen mit Holland und der Schweiz erklärt, daß diese Abkommen eine Diskriminierung der englischen Gläubiger darstellen. Bei den jetzigen Verhandlungen haben die Engländer das Angebot gemacht, diesen Einwand der Diskriminierung künftig fallen zu lassen, wenn Deutschland den In- habern von Nicht-Reichsanleihen Fundierungsfonds mit einer prozentigen Verzinsung an- bietet. Dieses Angebot hat die deutsche Regie- rung angenommen.

Das jetzt abgeschlossene deutsch-englische Ab- kommen bedeutet einen erheblichen Fort- schritt in der wirtschaftlichen An- näherung der beiden Länder.

Aus den Bestimmungen des Abkommens sei noch mitgeteilt, daß Deutschland zunächst uneingeschränkt Devisenbewilligungen für die Einfuhr von Waren aus England aller Art erteilen wird. Aber die deutsche Regie- rung kann, erweist sich der abgezwungene De- visenbetrag in erheblichem Umfang als unzu- reichend zur Bezahlung der Waren, vorüber- gehend, nach Beratung mit der britischen Re- gierung, so weit wie nötig, die Ausgabe fol- derer Bewilligungen beschränken. Bei der Ausübung dieser Kontrolle wird sie jedoch be- sondere Rücksicht auf die Ausfuhr nach Deutschland nehmen, die besonders wichtig für England ist. Es handelt sich besonders um Kohle und Koks zum Verbrauch in deut- schen Zellen, Bunkerkohle für deutsche und ausländische Schiffe und Koks für Freibahnen- gebiete, um Heringe, Garne, Gewebe und Textilien.

Wird deutscherseits eine Einschränkung ver- fügt, so findet sie nur mit Zustimmung der englischen Regierung auf die Waren An- wendung, es sei denn, daß bei irgend- einer dieser Warenanwendungen die von England nach Deutschland eingeführte Menge die wäh- rend des Zeitraumes der Jahre 1932 und 1933 eingeführten Durchschnittsmengen übersteigt.

In vollen Kränzen

Am Mittwoch nachmittag begann in Berlin in Anwesenheit des Führers ein Gruppen- führerappell der SA, der am Donnerstag seine Fortsetzung fand. Die in Berlin verlan- gten SA-Gruppenführer waren am Abend Gäste des Führers in der Reichskanzlei.

Der deutsche Gesandte in Brüssel hat am Donnerstagvormittag an den Gründern der deutschen Kriegesgefallenen einen Kranz nieder- gelegt.

* Eine außerordentliche Ratstagung, die auf den 21. November einberufen ist, wird sich mit der Saarfrage beschäftigen.

* In der schweizerischen Bundeskanzlei ist ein Volksbegehren einer „Schweizerischen Orga- nisation“ eingereicht worden, das die Unter- drückung der Freimaurerorganisation verlan- gte.

* Der Fehlbetrag im französischen Etat 1935 beläuft sich auf eine halbe Milliarde Franken.

Tabakland Baden

Die wirtschaftliche Bedeutung des deutschen und badischen Tabaks

Die Pflanzenfamilie der Solanaceen, der Nachtschattengewächse, mit ihren 900 Arten auf der ganzen Welt, hat's in sich. Sie gibt dem Menschen Tod und Leben, Nahrung, Arbeit und Sinnenfreude, vom fürchtbaren Bilsen- fraut und der Tollkirsche und anderen Gift- pflanzen an, die zugleich aber auch wertvolle Heilmittel liefern, über die biederer Kartoffel, die Tomate, die Aubergine, den Paprika, die Karlsruher Kathauspetunie bis zum — Tabak, dem wichtigsten der Handelsgewächse des badischen Landes. Es ist kein Zufall, daß im Südbaden, vor den Toren Karlsruhes, auf dem Sandboden des alten Egerzierplatzes, seit 1927 das in der ganzen Welt berühmte Reichstaba- forschungsinstitut Forchheim besteht und ar- beitet, denn Baden hat die größte Tabakerzeu- gung in Deutschland, und wir wissen ja auch, daß der Tabakbau einer der lohnendsten Zweige unserer heimischen Landwirtschaft geworden ist, nicht zuletzt gerade dank der Arbeiten des Forchheimer Instituts unter seinem Direktor Dr. Koenig, früher Direktor der ägyptischen landwirtschaftlichen Versuchstation und dann Generaldirektor im türkischen Handels- und Landwirtschaftsministerium.

Dort draußen sehen wir auf den Versuchsfeldern, in Versuchsgärten und Warmhäusern die verschiedensten Nachtschattengewächse, vor allem aber freilich den Tabak angepflanzt, von dem im letzten Jahr nicht weniger als rund 150 Sorten angebaut wurden. Das geschieht zu einem rein praktischen Zweck, wie denn auch das Forchheimer Institut ein besonders augenscheinlicher Beweis dafür ist, daß sich Wissenschaft und Wirtschaft die Hand zu rei- chen haben, daß heute zumal Pflanzenzüchtung und Chemie in der Lage sind, zum Nutzen der Gesamtheit wertvollste Arbeit zu leisten. In Forchheim werden zunächst Anbauversuche un- ternommen, dann die Pflanzenzüchtung ge- pflegt, chemische Arbeiten, Düngungsversuche vorgenommen und auch der Tabakerarbeit- ung eingehendstes Augenmerk zugewendet. Darüber hinaus läßt das Institut überall im ganzen Reich Versuche veranstalten, um zu sehen, für welche Gebiete die neuen Zuchten sich eignen, arbeitet aber nicht nur mit der Landwirtschaft, sondern auch mit der Tabak- industrie zusammen und gibt ihr Anregun- gen zur Fermentierung und weiteren Ver- arbeitung. Ferner werden die Tabakfranktei- nung untersucht, u. a. auch aller Samen, der in Baden verwendet wird, im Tabakforschungsinstitut gebeizt. Was das Institut leistet, ergibt sich aus der Güteverbesserung des deut- schen Tabaks und ihren sichtlichen wirtschaft- lichen Auswirkungen für den deutschen Tabak- bau und unsere gesamte Volkswirtschaft, im einzelnen auch aus so wichtigen neueren Tat- sachen, wie z. B. denen, daß es in Forchheim gelang, natürlich nikotinfreie und nikotinarme Tabake und gute deutsche Zigarettentabake, den hellen Orienttabaken ähnlich, zu züch- ten, so daß solche Tabake nun in den Handel und zur Verarbeitung gelangen. Andererseits wurden auch besonders nikotin- reiche Tabake, die zur Herstellung von Mitteln gegen Pflanzenschädlinge dienen, gezüchtet. Ebenso ergab sich — was die Vielseitigkeit der Arbeiten des Instituts illustrieren möge — die Möglichkeit der Delgwinnung aus Tabak- samen, der übrigens, ähnlich wie der Samen des Mohns, kein Gift enthält, und von Duft- stoffen aus Tabakblüten!

* Die Tabakanbaufläche im Deutschen Reich betrug in den letzten Jahren durchschnittlich 10 000 bis 11 000 Hektar, 1934 sogar beinahe 12 000 Hektar, wovon auf Baden so ziemlich genau die Hälfte trifft, ein großer Teil auf die Pfalz und Bayern und das übrige wenige auf die andern deutschen Länder. Auf 32,5 Hektar bauen außerdem Pfälzer, die bis 200 Pflanzen haben dürfen, Tabak für den eigenen

Bedarf an. Aus der Hälfte der in Deutschland gewonnenen Tabake werden Feisen- und Feinschnitttabake gewonnen darunter ganz vorzügliche Marken deutscher Herkunft. Die andere Hälfte wird zu Zigarren verarbeitet, zu Einlagen und Umblatt, vereinzelt auch zu Deckblättern. Aus einer besonderen Tabaksorte, dem sogenannten Bauern- oder Weidentabak, der in Schwabach (bei Nürnberg) und in der Tilsiter Gegend (dort ausschließlich) angebaut wird, wird Schnupftabak hergestellt. 63 451 Pflanzler (in Baden 36 124) alles kleinbäuerliche Betriebe, treiben in Deutschland auf rund 106 000 Hektar Tabakbau und ernten jetzt rund 600 000 Zentner (30 Mill. Kilogramm). Der Tabakverbrauch in ganz Deutschland betrug im vergangenen Jahr etwas mehr als 120 Millionen Kilogramm, so daß also rund ein Viertel des deutschen Tabakverbrauchs im Inland erzeugt wird, während das andere aus dem Ausland kommt.

Ungefähr die Hälfte dieses Gesamtverbrauchs entfällt aber auf aus dem Orient eingeführte Zigarettenfabrikate, so daß man sagen kann, daß von den restlichen 60 Millionen Kilogramm an Zigarren, Rauch- und Schnupftabak die Hälfte auf deutschem Boden erzeugt wird, und davon wiederum die Hälfte in Baden.

Bei Annahme eines Durchschnittspreises der hochwertigen Tabake für den Doppelzentner auf 116 M., war der Gesamtwert der 30 Millionen Kilogramm der deutschen Ernte (Einnahmen der Tabakbauern) 1933 auf 34 bis 35 Mill. M. zu schätzen. Mehr als die Hälfte davon (nach der Reichsstatistik genau 18 049 820 Reichsmark) floß bei der guten Qualität der badischen Tabake ins badische Land, das auf der verhältnismäßig kleinen Tabakanbaufläche von 5787 Hektar (rund 36 000 Tabakpflanzler) jomit derartige Erträge erzielt. (Der badische Weinbau erzielte 1933 auf 12 000 Hektar einen Weinumsatz von 10,5 Mill. Reichsmark. Es handelt sich allerdings um einen schlechten Herbst, der nur den fünften Teil der Befordererträge ausmachte.) In zwei großen Gebieten wird in Baden Tabak gebaut. Das eine zieht sich von Karlsruhe nordwärts bis über Mannheim hinaus und dann ostwärts nach Württemberg zu, das andere verläuft etwa von Rastatt über Rehl südwärts fast bis Freiburg. Einst, in den 70er und 80er Jahren, war der deutsche Tabakmarkt noch verhältnismäßig bedeutender. Er lieferte z. B. 1881 rund 62 Millionen Kilogramm, während nur 181 1/2 Millionen Kilogramm ausländische Tabake eingeführt wurden. Wie man sieht, hat sich das Verhältnis zugunsten des Auslands verschoben, was aber nicht etwa an der verschlechterten Qualität liegt — die deutschen Tabake sind im Gegenteil erheblich besser geworden — sondern an den Ansprüchen und Vorurteilen der Raucher, die zum Teil durch die Reklame der Industrie noch unterfüttert wurden. Seitens der Industrie läßt sich hierin bereits ein grundsätzlicher Umschwung erkennen, so daß nämlich der deutsche Tabak zu immer größerer Anerkennung gelangt.

Die diesjährige badische Tabakernte, die nach ihrem mengenmäßigen Ergebnis und auch an Güte sehr zufriedenstellend, findet in der Tabakindustrie bereits reges Interesse. In Baden werden die meisten Zigarren hergestellt und unser Land hat auch die größte Anzahl der Fabriken für Zigarren- und Pfeifentabake. Auch etwas Rau- und Schnupftabak wird hergestellt (Heidelberg). Nur wenige Zigarettenfabriken befinden sich jedoch in Baden, darunter eine (in Laubach), die seit langem aus einheimischem, dunkeln Tabak eine besondere bekannte Sorte herstellt. Zum Ruhm der badischen Tabakindustrie kann gesagt werden, daß sie sich besonders bemüht, deutsche Tabake zu verarbeiten, für deren guten Namen sie mitgeföhrt hat. Wichtig ist für Baden auch die Vergärung des Rohstabaks, die ein besonderes Gewerbe beschäftigt.

In ganz Deutschland betrug 1933 der Verkaufswert von Tabakerzeugnissen über 2 Milliarden Reichsmark. Davon kommen auf 3,5 Milliarden Zigaretten 1,1 Milliarden RM., auf 5,6 Milliarden Zigarren 606 Millionen Reichsmark, auf Feinschnitte und Pfeifentabake 275 Mill. RM. und auf Rau- und Schnupftabak 42 Mill. RM. Aus Tabakerzeugung und Böllen kommen ein Zehntel aller Reichseinnahmen auf. Welche Bedeutung die Tabakverarbeitung und damit die zahlreichen badischen Betriebe für die deutsche Wirtschaft haben, ergibt sich aus der Uebersicht, daß aus dem Einfuhrtabak im Wert von 150 Mill. RM. und aus der deutschen Ernte mit einem Verkaufserlös von 35 Mill. RM. im ganzen

Regierung die Saar besetzt, die bei der Abstimmung in der Minderheit bleibt und daher am allerwenigsten ein Recht hätte, eine Ordnungsmasse aufzustellen. Am Tage nach der Abstimmung, nach der Mehrheit für Deutschland, hat gerade die Saarbevölkerung ein Interesse an dem stillen Verschwinden des Herrn Knox und seiner Mitarbeiter. Sie wird also auf jeden Fall die Gewalt nicht nur mißbilligen, sondern als Landesverrat brandmarken und damit könnte die Rügehebe der Emigranten abgetan sein. Die Saarländer werden sich auch gegen die neueste Provokation mit der Kälte verhalten, die man solchen Methoden entgegenbringt.

Werte von 2 Milliarden geschaffen werden, an denen allerdings die Steuern etwa zur Hälfte teilhaben. Der Produktionswert der Tabakindustrie wird auf mindestens 5 Proz. der gesamten industriellen Erzeugung Deutschlands geschätzt.

Von den 120 Millionen Kilogramm des jährlichen Tabakverbrauchs in Deutschland, entfällt, wie gesagt, die Hälfte auf aus dem Orient eingeführte Zigarettenfabrikate, also etwa 60 Millionen Kilogramm, wenn auch seit längerem hellfarbige badische Schneidguttabake von der Zigarettenindustrie mitverwendet werden. Inwieweit nun die neu herangezogenen deutschen Zigarettenfabrikate — es handelt sich um vollwertige, ganz helle Sorten verschiedener Geschmacks — sich durchsetzen werden, das wird eine Qualitätsfrage sein. Augenblicklich ist jedenfalls kaum damit zu rechnen, daß zugunsten des deutschen Zigarettenfabrikats besondere Schutzmaßnahmen auf zollpolitischem Gebiet erfolgen. Wir beziehen nämlich den meisten Zigarettenfabrikat aus den Ländern des nahen Südozians, aus Bulgarien, Jugoslawien, der Türkei und Griechenland, Ländern, mit denen wir uns z. T. in einem, beiden Teilen dienlichen, devisenparenden Kompensationsverkehr befinden. Diese Länder liefern uns ihre Landesprodukte, darunter vor allem Zigarettenfabrikat, während wir ihnen auf dem Austauschwege und dem Wege der Verrechnung Maschinen und andere wertvolle deutsche Exportwaren liefern. Es wird sich also der Bezug von ausländischem Zigarettenfabrikat nur von solchen Ländern einschränken lassen, die von uns wenig oder nichts beziehen. Deutschland nimmt übrigens ein Drittel aller Orienttabake auf, so daß diese Länder sehr auf den deutschen Markt angewiesen sind.

Dr. Roenigk ist es gelungen, sieben Sorten deutscher Zigarettenfabrikate zu züchten, die 1934 von 150 Tabakbauern auf etwa 15 Hektar Land probeweise angebaut wurden, und nun bereits nach einer, wiederum in Nordheim ausgearbeiteten besonderen Methode der Erndung und Fermentation, (die sich wesentlich von den Methoden für andere Tabake unterscheidet und den orientalischen Methoden anschließt), in den Handel und zur Verarbeitung kommen.

Der deutsche Zigarettenfabrikat könnte für Deutschland mit der Zeit insofern eine besondere volkswirtschaftliche Bedeutung gewinnen, als er mit mageren und armen Böden vorlieb nimmt, die auf diese Weise in intensive und lohnende Kultur genommen werden könnten.

Ein weiterer ebenso bedeutsamer Erfolg der badischen Züchtungsversuche ist die Züchtung von natürlich nikotinfreiem und nikotinarum Tabak (auch Zigarettenfabrikat), der in diesem Jahr in Deutschland bereits auf einer Größe von 25 Hektar angebaut wurde und bereits in den Handel gekommen ist, nachdem er von einigen Bruchfelder Firmen zu Zigarren- und Rauchtabak verarbeitet wurde, wie es auch bereits nikotinfreie Zigarettenfabrikate gibt. In Karlsruhe ist zurzeit in einem Schaufenster nächst dem Adolf-Hitler-Platz eine Ausstellung dieser Erzeugnisse zu sehen. Diese Tabaksorten, die man völlig frei von den giftigen Bestandteilen geschichtet hat, haben sicher eine Zukunft, denn es handelt sich um wertvolle Tabake nach Geschmack und Geruch.

21. November Ratstagung zur Saarfrage

Abstimmungsfrage bleibt weiter vertagt

Genf, 1. Nov.

Der Präsident des Völkerbundesrates, Benesch, hat beschlossen, die außerordentliche Tagung des Rates auf den 21. November einzuberufen. Als einziger Punkt der Tagesordnung ist, wie ausdrücklich betont wird, die Saarfrage vorgelesen. Somit ist entschieden, daß die Abstimmungsfrage nicht auf dieser Tagung behandelt wird, sondern der nächsten Sitzung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz vorbehalten bleibt.

Auf Grund der Bestimmungen, wonach die Präsidialtagung der Abstimmungskommission abwechselnd zwei Monate von einem jeden der drei Mitglieder ausgeht, übernimmt mit dem 1. November an Stelle des Holländers de Jongh der Schweizer Geny die Präsidialtagung.

Die neuen französischen Machenschaften

Auf der Suche nach Vorwänden zum Einmarsch in die Saar

Zu den Meldungen über ein etwaiges militärisches Eingreifen Frankreichs im Saargebiet nehmen sowohl die amtliche Agentur Havas als auch die Pariser Blätter ausführliche Stellung. Während Havas eine beruhigende Erklärung abgibt, rücken Blätter wie „Echo de Paris“ und „Jour“ heftige Angriffe gegen Deutschland. Der „Jour“ geht soweit, zu fordern, daß die französischen Grenztruppen gar nicht erst einen internationalen Auftrag abwarten sollen. Um was es sich handelt, geht aber aus folgendem hervor:

Frankreichs Botschafter hat tatsächlich in London Sondierungen angestellt, für den Fall, daß französisches Militär von irgendeiner Seite aus (Knox) ins Saargebiet „hervorkäme“, werden würde, nachdem vorher schon der französische Kriegsminister Petain bei seiner letzten Audienzrede im Finanzsaal der Kammer von der Möglichkeit „gewisser Verwicklungen im Zusammenhang mit der Saarabstimmung“ sprach.

Als Anlaß dazu wurden von der Pariser Presse Gerüchte angegeben, daß Deutschland (ausgerechnet Deutschland!) spätestens am 14. Januar einen Putz in der Saar zu initiieren beabsichtige; einen Putz also, nach dem der zu erwartende Abstimmungsstich ganz überflüssig wäre. Man braucht nicht erst zu fragen, wer solche Redereien in die Welt gesetzt hat. Emigranten, Separatisten, französische Wirtschaftler, der französische Generalstab: sie alle haben ein greifbares Interesse daran, an der Saar Verwirrung zu stiften.

Schon der Gedanke, ausgerechnet die Gegenpartei, also Frankreich, auf einen Siffert des Herrn Knox hin mit der Besetzung des deutschen Saarlandes zu „betrauen“ ist so aufregend und empörend, daß kein Wort zur Geheimhaltung dieser niederträchtigen Umtriebe zureicht. Die französische Regierung ist Partei in der Abstimmung und es ist vom Rechtsstandpunkt aus undenkbar, daß eine

Regierung die Saar besetzt, die bei der Abstimmung in der Minderheit bleibt und daher am allerwenigsten ein Recht hätte, eine Ordnungsmasse aufzustellen.

Am Tage nach der Abstimmung, nach der Mehrheit für Deutschland, hat gerade die Saarbevölkerung ein Interesse an dem stillen Verschwinden des Herrn Knox und seiner Mitarbeiter. Sie wird also auf jeden Fall die Gewalt nicht nur mißbilligen, sondern als Landesverrat brandmarken und damit könnte die Rügehebe der Emigranten abgetan sein. Die Saarländer werden sich auch gegen die neueste Provokation mit der Kälte verhalten, die man solchen Methoden entgegenbringt.

„Paris Soir“ gegen Mißverständnisse

Paris, 1. Nov.

Der „Paris Soir“ spricht neuerdings von Mißverständnissen, die im Zusammenhang von militärischen Vorbereitungen aufgetaucht seien, und erklärt, die Vorbereitungen des Kriegsministeriums seien rein technischer Art und stehen durchaus nicht darauf ab, daß es die Absicht habe, ins Saargebiet einzuziehen. Es stände weder den Militärbehörden noch der französischen Regierung zu, darüber zu bestimmen. Außerdem habe Frankreich durchaus nicht den Wunsch, französische Soldaten ins Saargebiet zu schicken. Frankreich würde sich an andere Mächte wenden, um nicht allein die Verantwortung übernehmen zu müssen und hoffe dann auf Mitarbeit, die den internationalen Charakter dieses Schrittes bestätigen würde.

Schweizer Kritik

Basel, 1. Nov.

Das auf der rechten Seite des Bürgerturns stehende „Berner Tagblatt“ befaßt sich mit der Behauptung des „Matin“, nationalsozialistische Sturmabteilungen beabsichtigten einen Streich auf das Saargebiet, und besprechen habe Frankreich im Falle und in Vorbringen Truppen bereitstellen. Das Blatt schreibt:

Von dem angeblich beabsichtigten nationalsozialistischen Handreich sind noch zwei-einhalb Monate entfernt, da er nach der Abstimmung erfolgen soll. Wenn jetzt militärische Vorbereitungen französischerseits im Grenzgebiet getroffen werden, wo die sogenannten Deckungsstruppen innerhalb weniger Stunden marschbereit sind, so steht das eher danach aus, als wolle man dem angeblichen nationalsozialistischen Handreich zuvor kommen, das heißt vor der Abstimmung das Saargebiet besetzen. Wir nehmen bestimmt an, daß nur die Militärs an einen solchen Vorhaben denken, nicht aber die Regierung Frankreichs. Seit der Abstimmung in Oberösterreich ist die Welt sehr mißtrauisch gegen eine Abstimmung „unter dem Schutze der Bajonette“.

Schlechte Aussichten für Flottenverständigung / Japan erklärt die Gleichberechtigung auch als Prestigefrage

London, 1. Nov.

Eine bemerkenswerte Passivität zeigt sich bei den Londoner Flottenbesprechungen, die bisher nicht das geringste Ergebnis gezeitigt haben und anscheinend auch nicht zeitigen sollen. Japan hat vor Monaten schon angekündigt, daß in London ein neuer Plan vorgelegt werden würde, der als geeignete Basis für eine Befriedung der Weltmeere gelten könne. Bisher ist es aber nur zu der kategorischen Feststellung der japanischen Delegierten gekommen, daß das Reich der aufgehenden Sonne berechtigten Anspruch auf Parität seiner Flotte mit Amerika und England habe.

Bei den heutigen ersten gemeinsamen Besprechungen zwischen Delegierten aller drei Mächte, Englands, Amerikas und Japans, erklärte Japan die Gleichberechtigung in der Flottenparität nicht nur als eine Frage des militärischen Gleichgewichts, sondern auch als eine Prestigefrage. Die Behauptungen von amerikanischer Seite, daß Japan schon eine Flotte habe, die so stark sei, wie die von USA, wurden von japanischer Seite zurückgewiesen.

Dazu erzählt man, daß auch zwischen Amerika und England erhebliche Gegensätze bestehen sollen. Es erscheint aussichtslos, daß so Vereinbarungen zustande kommen können.

Der neue Kurs in Amerika

Hull für Abban der Zollschranken

Washington, 1. November.

Außenminister Hull legte am Donnerstag auf einer Tagung der Außenhandelsvereinigung in New York seine Ansichten über die Außenhandelspolitik Amerikas dar. Er sprach davon, daß die frühere republikanische Regierung Amerikas mit zwei „katastrophal wirkenden und teilweise geradezu fantastischen Schutzallgehegen belastet worden sei, Gleichzeitigkeit präs er die freihändlerische Handelspolitik Wilsons.

Die Industriellen forderte er auf, ihre selbstsüchtige und engstirnige Politik, die sich in ihrem Schrei nach Schutz Zoll sei, aufzugeben. Auch müßten sie endlich von der Forderung ihrer Sonderbelange unter dem Deckmantel des Patriotismus ablassen, da man die Ausfuhr ins Ungemessene gesteigert und die Einfuhr mit dem Erfolge abgedrosselt habe, daß das Ausland die Kredite, die es für die Ausfuhr in Anspruch genommen habe, teils mit harter Verhängung abgetragen habe, teils wohl überhaupt nicht zurückzahlen werde.

Die Behauptungen, die Handelsbeziehungen zwischen zwei Ländern genau ausgleichen zu wollen, würde die Rückkehr zu den primitivsten Merkantilismus des Mittelalters bedeuten. Dies würde die Weltwirtschaft auf das Schwerkste schädigen. Er sei für den Abbau aller Handelsbarrieren, wenn auch im vorläufigen Zeitmaß.

Der amerikanisch-japanische Erdölkonflikt

Washington, 1. Nov.

Man rechnet mit weiteren Schritten Amerikas wegen des Vorgehens Japans gegen amerikanische Desinierereisen in der Mandchurie, denn die japanische Antwort, Mandchukuo sei ein souveräner Staat, und Amerika möge sich dorthin wenden, wenn es sich über das Delmonopol Mandchukuo beschweren wolle, befriedigt Washington natürlich nicht, zumal Amerika Mandchukuo nicht anerkannt hat. Man erklärt Japan auf Grund des Neummächtevertrages, in dem die sogen. „offene Tür“ in China garantiert wird, für verantwortlich.

Der amerikanische Journalist Farrell, Vertreter eines nordamerikanischen Nachrichtenbüros, ist wegen unwarmer Berichterstattung über den Eucharistischen Kongreß in Buenos Aires aus Argentinien ausgewiesen worden.

Lehrerdirigenten

oder Berufsmusiker?

Augenblicklich ist überall die Frage von Bedeutung, inwieweit der Nebenberufler, meist ein Lehrer, noch berechtigt sein soll, einen Gesangsverein zu dirigieren. Hierüber äußert sich auch Musikdirektor Nagel, der Gaucholeiter des Gaues Schwaben im DSB. Er sagt unter anderem: Im Kampfe gegen die Erwerbslosigkeit hat jeder Volksgenosse die moralische Verpflichtung, alles zu tun, um die Arbeitsbeschaffung zu fördern, und der Lehrer muß von sich aus den Leitfaden gelten lassen: „Das Allgemeinwohl geht vor dem persönlichen Wohl.“ Ich verspreche mir zwar von den Maßnahmen, die getroffen werden, um arbeitslose Berufsmusiker in Chorleiterstellen überzuführen, zunächst keinen sehr großen Erfolg und bin gegen jedes rigorose Vorgehen in dieser Angelegenheit, denn es würde daraus für unsere herrliche Choralie nur Schaden erwachsen. Die Vereine können sich meistens nur schwer entschließen, den Nebenberufler, der sich als tüchtiger Chorleiter erwiesen hat, gegen einen Berufsmusiker einzutauschen, dem häufig die volksbildnerische und pädagogische Fähigkeit abgeht. Ebenso wird ein Wechsel in der Chorleitung oftmals eine höhere Honorierung mit sich bringen, was zu viele Vereine zur Zeit nicht in der Lage sind. „Der Chor ist eben nicht des Berufes wegen da, sondern weil Vaten aus Liebe und Lust zur Musik singen wollen.“ Der Führer des Deutschen Sängerbundes, Oberbürgermeister Meißner, hat für die Dirigententätigkeit das „Leitungsprinzip“ aufgestellt, das oberste Forderung für ein sich emporarbeitendes Volk sein muß und auf künstlerischem Gebiet unbedingt entscheidend ist. Da, wo fähige Berufsdirigenten vorhanden sind, hat der Nebenberufler zurückzutreten. Ist kein geeigneter

Berufsmusiker vorhanden, so soll der Lehrer seinem Chor erhalten bleiben. — Das wertvolle Kräfte unter den Berufsmusikern, die für Chorleiterstellen in Frage kämen, vorhanden sind, mag zutreffen; aber sie müssen Kurse zur Umschulung mitmachen und nach erfolgreicher Absolvierung ihre Bewährung in der Praxis zeigen.

Kunst und Wissenschaft

Die Deutsche Philologentagung in Trier fand am Mittwochabend ihren Abschluß. Die nächste Tagung wird entweder in Wiesbaden oder Danzig stattfinden.

Eine Ausstellung „Das heutige Deutschland“ wurde am Donnerstag in Tokio eröffnet. Ihre Aufnahme in der Presse und in der japanischen Öffentlichkeit ist ausgezeichnet. Bis zum Mittag wurden über 2000 Besucher aus allen Volksschichten gezählt. Man lobte die eindrucksvolle Darstellung. Reges Interesse finden die Abteilungen „Jugend“ und „Arbeitsdienst“.

Staatsrat Prof. Dr. Wiegand, dem Präsidenten des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, hat Reichserziehungsminister Raut anlässlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres in einem herzlich gehaltenen Schreiben seine Glückwünsche ausgesprochen und gleichzeitig damit den Dank für die großen Verdienste, die Wiegand sich als Gelehrter und Beamter um die deutsche Wissenschaft und um Staat und Volk erworben hat.

Die Stammburg der Salsler wurde bei Ausgrabungen, die von der Stadt Bad Dürkheim in Verbindung mit dem historischen Museum der Pfalz auf der Westseite des Klosters Limburg durchgeführt wurden, neu entdeckt. Es fanden sich zwei Mauern, deren Steine in Lehm gebettet sind, und zwischen ihnen ein Steinpflaster. Man hofft, späterhin den ganzen Grundriß der Burg festzustellen und, wenn möglich, die Fundamente freilegen zu können.

Frauen



jenseits des Alltags

VON SENTA NECKEL

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

Endlich in der neuen Heimat: Perondo!

Es mag ein eigentümliches Gefühl sein, wenn man mitten in der afrikanischen Wildnis, dem „Porti“, plötzlich einen Fahnenmast auftragen sieht, mit einem bekränzten Schild, auf dem die deutschen Worte prangen: „Herzlich willkommen!“ Die deutsche Station war in Sicht, das Ende des ersten großen Marsches erreicht! Hier also sollte Magdalene Prince als erste deutsche Hausfrau schalten und walten. Selbstverständlich, daß ihr in dieser Eigenschaft besondere Ehrungen zuteil wurden von Seiten der Offiziere, die hier schon stationiert waren!

Für die schwarzen Bewohner der Station war natürlich „die weiße Bibi“ geradezu eine Sensation!

Schon am zweiten Tag mußte die junge Hausfrau ein „Diner“ geben, um sich für den schönen Empfang zu bedanken. Ein Diner in Europa zu geben, ist nicht schwer — aber so etwas in Afrika aus dem Kessel zu schüttelein, macht schon etwas Kopfzerbrechen, und manche deutsche Hausfrau hätte kapituliert. Für Magdalene Prince durfte es aber keine Schwierigkeiten geben. ... Um 8 Uhr früh mußte ich schon mit den Vorbereitungen anfangen. Es dauerte nämlich eine ganze Weile, bis ich alles nötige Küchengerät zusammen hatte. Gottlob ist alles gut gelungen, obwohl gewiß manche deutsche Hausfrau beim Zusehen der Vorbereitungen die Nase geräupft hätte. Die kleinen Pasteten wurden mit dem stumpfen Ende des Hammers geformt, der Teig mit dem — natürlich sorgfältig gereinigten — Gemehrlauf glattegetrieben und ausgerollt, Köffel, Messer und Gabel je nach Bedarf als Lätzl, Spicnadel und ähnliches verwendet, die Speise in Ermanglung des Reibnapfes in einem Teller verrieben, Köpfe und Schüsselchen avancierten zu Bratspfannen und Backformen. ... Besonders stolz war die junge Hausfrau auf die erste Matbowl, die im Inneren Ostafrikas getrunken wurde!

Fieber, Hitze und Sandflöhe...

Schwer ist das Leben unter der glühenden Sonne von Ostafrika, besonders für eine Frau, die auf keinerlei Hilfe, keine Mutter, keine Freundin rechnen kann. Im Gegenteil — Magdalene Prince muß für alle die mütterliche Freundin, die teilnehmende Pflegerin sein. Dabei bleibt sie selbst nicht vom Fieber verschont, das in Perondo wütet. Die Station ist ungesund, sie soll mehr ins Innere verlegt werden, dorthin, wo die Luft frischer ist, dorthin, wo ferne die Berge winken.

Aber noch ist dieses Land von feindlichen Negerstämmen besetzt. Die Wahebe, ein äußerst wilder und kriegerischer Volksstamm, tyrannisieren das ganze Land; ihr Häuptling Duama ist ein mächtiger Mann, grausam und unerbittlich, von den Eingeborenen gefürchtet und verehrt wie eine Gottheit.

Das erste Heim des jungen Paares in Ostafrika ist eine Hütte aus unbehauenen Baumstämmen, ein vieredriger Kasten. Die Wände sind aus Bambus, ausgefüllt mit roter Erde, das schräge Dach ebenfalls aus Baumstämmen, Bambusstöcken und Stroh. Zum Schutz gegen den Staub wurde unter der Zimmerdecke ein weißes Tuch gezogen, aber der Kampf war vergeblich. In Wolken wirbelte der rote Staub auf und legte sich als zähe Masse auf alles. Das Haus war in drei Räume eingeteilt, die Fensterlöcher ersten Drahtgitter, der Fußboden war aus festgetampfter Erde.

Beispiellos tapfer hielten die Offiziere und Mannschaften das schwere Leben in der Fiebergegend aus. Sie mußten auf jeden Kommando verzichten — und tun es gern. Magdalene Prince hilft, wo sie kann, mit gütiger Frauenhand sucht sie wenigstens etwas Gemütlichkeit in die Behausung zu bringen. Wenn wir erst aus dieser Fiebergegend heraus sind, dann sieht alles besser aus! Immer wieder kommt dieser Trost, — aber der Häuptling Duama macht den Deutschen das Leben sehr schwer! Die Station ist von feindlichen Stämmen umgeben. Sie mordeten und rauben, was sie nur können. Immer

wieder muß Hauptmann Prince mit Unterstützung von Leutnant Graf Jäger Expeditionen ausrüsten, die in das Land Duamas vordringen.

Eine besondere Plage sind die Sandflöhe. Besonders die kleinen Negerkinder haben darunter zu leiden. Die Flöhe setzen sich zwischen die Beine und verursachen hier böartige Entzündungen. Die Negerfrauen sind zutraulich und freundlich, die „weiße Bibi“ ist überall beliebt. Sie hat ja auch so wunderbare Sachen, die sie freigebig verteilt: bunte Tücher, Himbeerlimonade, Spiegelglas und andere Herrlichkeiten!

Nur die Hitze ist grauenvoll — 42 Grad im Schatten — und wo ist Schatten?

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Neue Erfindung für Ledergerbung

In der Fachzeitschrift „Häute und Leder“ wird von einer Erfindung berichtet, die auf dem Gebiet der Ledergerbung gemacht worden ist. Die Lederindustrie war bisher gezwungen, 80 v. H. der benötigten Gerbstoffe aus dem Ausland einzuführen. Das neue Verfahren wird es der deutschen Lederindustrie ermöglichen, sich von der Einfuhr ausländischer Gerbstoffe vollkommen frei zu machen. Außerdem bedeutet es eine erhebliche Ver-

billigung der Ledergerbung. Die Kosten der unter Verwendung von Eisensalzen gegerbten Leders betragen nur ein Sechstel der bisherigen Gerbungskosten, was auch eine Verbilligung der Fertigwaren zur Folge hat.

Nach dem neuen Verfahren sind für eine Gerbung nur 48 Stunden nötig, gegen 6-8 Wochen bisher. Das Leder weist in jeder Beziehung die gleiche Güte auf, wie das mit ausländischen Gerbstoffen gegerbte Leder.

Kurzberichte aus aller Welt

Zwei Motorschiffe gesunken

In der Nacht zum Donnerstag ist in der Elbmündung, das in Haran an der Ems (Niederlande) beheimatete Motorschiff „Johanna“ nach einer Explosion an Bord gesunken. Die Besatzung von drei Mann, konnte von dem dänischen Dampfer „Phoenix“ gerettet werden. Das Motorschiff befand sich mit Stützgut auf dem Wege vom Rhein-Verne-Kanal nach Berlin.

In der St. Lorenzucht (Kanada) in der Nähe der Insel Anticosti ist das Motorschiff „Roy David“ während eines heftigen Sturmes untergegangen. Der Kapitän und vier Mann der Besatzung konnten sich retten, zwei Mitglieder der Besatzung sind ertrunken. Sechs Besatzungsmitglieder und fünf Fahrgäste werden vermisst.

Reiche Heringsfänge, kaum zu bergen

Die während der diesjährigen Fangperiode guten Heringsfangergebnisse haben sich, wie aus Emden berichtet wird, in der letzten Zeit noch wesentlich gesteigert. In kurzen Zeiträumen haben die Booger volle Ladungen. Der Hering steht nicht mehr auf der Doggerbank, sondern hat sich nach der südlichen Nordsee, der sogenannten Binnensee, zwischen den holländischen Inseln und der englischen Küste gezogen. Einzelne Booger konnten den riesigen Fischfang bei weitem nicht bergen. So mußte ein Booger in drei Nächten rund 1000 „Kantjes“ Heringe wieder über Bord werfen, um die Netze bergen zu können. In einer Nacht fing das Schiff etwa 700 „Kantjes“ Heringe. Es ist unmöglich, solche Fänge zu verarbeiten. In den Netzen der Fischer finden die ankommenden Schiffe kaum mehr Platz, und an Land türmen sich die vollen Kässer. Die Packräume sind voll besetzt und gefüllten keine Mehrereinstellungen mehr. Die Lagerplätze sind überfüllt. Die Fischfabriken in Emden und Leer liefern täglich 2000 neue Kässer für die ausfahrenden Booger an.

Wer spart am meisten?

Nach der amtlichen Einlagenstatistik der deutschen Sparkassen ergibt sich für Ende 1933 im Reichsdurchschnitt ein Sparanlagebestand von 473 RM. je Konto und von 170 RM. je Kopf der Bevölkerung. In Dänemark betragen die Sparanlagen Ende 1933 je Sparbuch 408, je Kopf der Bevölkerung 81 RM., im übrigen Mitteleuropa 455 bzw. 127 RM., in Mitteldeutschland 345 bzw. 160 RM., in Norddeutschland 520 bzw. 228 RM., in Westdeutschland 492 bzw. 175 RM., und in Süddeutschland 445 bzw. 161 RM. Daraus geht hervor, daß der industrielle Westen und der Nordwesten die höchsten Sparanlagenziffern aufweisen.

Marconi über seine neuen Erfindungen

Bei der Eröffnung der neuen Kurzwellenstation in Prato-Smeraldo (Italien), die für den Dienst nach den Vereinigten Staaten bestimmt ist, berichtete der berühmte Erfinder Marconi in einem drahtlosen Telefongespräch mit New York über die Fortschritte der Kurzwellenföndung. Heute könne man sagen, daß alle Verbindungen auf große Entfernungen für Telefon und Fernsehen auf Benutzung der Kurzwellen beruhe. Marconi teilte mit, daß es ihm gelungen sei, Ultrakurzwellen von der 60 Zentimeter Länge auf eine Entfernung von 258 Kilometer zu empfangen, d. h. auf achtfache Sehweite.

Eine praktische Verwendung dieser Wellen sei heute aber erst auf Sehweite möglich. Marconi hofft, in wenigen Monaten nicht nur die neue akustische Anwendung der Mikrowellen zeigen, sondern auch seine neuen Fernsehapparate verwenden zu können.

Kleine Chronik

In dem in Schweidnitz (Schlesien) gegen den früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Schulz aus Waldenburg-Dittersbach geführten zweiten Mordprozess wurde erneut die Todesstrafe beantragt. Schulz wird beschuldigt, seinen zehnjährigen Sohn ermordet und in einen Stausee geworfen zu haben. Das Reichsgericht hatte das im Februar gegen Schulz ausgesprochene Todesurteil aufgehoben und die Sache zur neuen Verhandlung zurückverwiesen.

Der am Lufttrennen England-Australien beteiligte dänische Fliegerleutnant Hansen ist Donnerstag früh um 0.33 Uhr (MEZ.) in Melbourne gelandet.

In ganz England fielen die Temperaturen am Mittwoch unter Null. Nordmales und mehrere englische Grafschaften haben starken Schneefall. In den frühen Morgenstunden des Donnerstag fiel in Paris 20 Minuten lang der erste Schnee.

Ein verwegener Raubüberfall auf ein Bankhaus wurde in der bessarabischen Stadt Balshi verübt. Drei maskierte Männer drangen in den Kassenraum ein, fesselten und knielten die sechs Beamten und raubten eine halbe Million Lei (12 500 RM.). Die Banditen entkamen.

Ist das Verschwendung?

Darf man eine Hausfrau, die der Pflege ihrer Hände besondere Aufmerksamkeit schenkt, und die sie deshalb jedesmal nach beendeter Hausarbeit mit Leotrem einreibt, verschwenderisch nennen? Nein, durchaus nicht! Die Hände werden durch die Hausarbeit so strapaziert, daß sie ohne diese Pflege sehr bald rauh und rüffig würden. Leotrem mit Sonnen-Vitamin verhindert das. Es zieht schnell in die Haut ein und macht die Hände sammetweich und zart. Dosen von 22 Pfg. ab erhältlich.



Drei Landesbüchse wurden zum Führer berufen

Die Landesbüchse (von links nach rechts) D. Wurm (Württemberg), D. Marahrens (Hannover) und D. Weiser (Bavern) auf dem Wege zur Reichstanzlei, wo sie, wie gemeldet, vom Führer und Reichskanzler in Gegenwart des Reichsministers des Innern zu einer Aussprache über kirchenpolitische Fragen empfangen wurden.

Millionen ohne Besitzer

Herrenlose Bankguthaben / Nachlässe, die ihre Erben suchen / Vergessene Sparbücher

Berichte aus der letzten Zeit lenken wieder einmal die Aufmerksamkeit auf die herrenlosen Bankkonten in Amerika, auf Erbschaften, die nicht an den Mann zu bringen sind, auf wahre Schätze, die ihre Besitzer suchen. Banken und Sparkassen bemühen sich vergeblich, die Inhaber von Guthaben ausfindig zu machen, nachdem sich jahrelang niemand um das Geld gekümmert hat. Allem im Staate New York belaufen sich die Guthaben dieser Art auf über einhalb Millionen Dollars. Gewöhnlich hat sich seit der Einzahlung der Besitzer nicht mehr gemeldet, auch irgendwelche Erben sind nicht aufgetreten. Bei solchen Fällen pflegen die amerikanischen Banken die sogenannten „stillen Konten“, die seit fünf Jahren nicht abgehoben worden sind, in der Zeitung anzugeben. Führt auch diese Maßnahme nicht zum Erfolg, dann treten die Bankbetriebe in Tätigkeit, die schon manchen rätselhaften Fall aufgeklärt haben.

Einer der trassiesten Fälle trug sich in einer New Yorker Bank zu: Der Inhaber eines Kontos wurde plötzlich auf der Straße totgefunden, gerade als er sein Guthaben auf eine andere Bank übertragen hatte. Von dem jähren Schreck wurde seine Frau wahnsinnig, die Kinder kamen ins Waisenhaus und wurden dann von fremden Leuten adoptiert, deren Namen sie annahmen. Jetzt — nachdem fünfzig Jahre vergangen sind — gelang es der Bank, die Erben des damals verunglückten Kontoinhabers zu finden und ihnen ihr Vermögen zuzuflehen.

Die meisten herrenlosen Bankguthaben kommen allerdings auf harmlosere Weise zustande. Oft gehen — manchmal aus rein wirtschaftlichen Gründen — ganze Familien auseinander, der Zusammenhang zwischen den Verwandten wird immer loser, und schließlich reißt der Faden ganz ab. Dann hält es allerdings schwer, die Verbindungen wieder aufzunehmen und das Geld loszuwerden. Hier spielt auch die Auswanderung eine große Rolle, und nicht selten wandert nach Jahren oder gar Jahrzehnten ein Vermögen von der alten in die neue Welt oder geht den umgekehrten Weg. Es wurde ausgerechnet, daß während eines Jahres 400 000 große und kleine Vermögen von einem Besitzer auf den anderen übergehen. Davon finden nur zwei Drittel sofort ihren Bestimmungsort, ein Drittel muß regelmäßig durch amtliche

Veranmittlung festgestellt werden. Auch England führt zum Beispiel seit über 200 Jahren Buch über die Nachlässe, die ihre Erben suchen. Die letzte Statistik stellte beinahe 40 000 Nachlässe im Gesamtwert von einer Dreiviertel Milliarde fest. Darunter befinden sich übrigens nicht nur Millionenvermögen, sondern auch kleinere Kapitale, die demnach, wenn sie einem armen Teufel unvermittelt in den Schoß fallen, wie ein Geschenk des Himmels aufgefaßt werden.

Auch in Deutschland sind naturgemäß herrenlose Guthaben vorhanden, besonders bei den Sparkassen. Sparbücher werden nicht nur verloren, sondern auch vergessen, und oft stehen noch recht ansehnliche Beträge darin. Das mag manchem wunderbar erscheinen, aber es ist tatsächlich so. Vor allem viele Aufwahrungsguthaben hatten der Anforderung durch ihren Besitzer.

Jede Sparkasse schleppt eine verhältnismäßig erhebliche Anzahl von Sparbüchern mit sich, auf die oft seit Jahren keine Eintragung oder Austragung mehr erfolgte. Als im Jahre 1917 die Berliner Sparkasse feststellte, daß sie 800 000 Sparbücher im Umlauf hatte, ermittelte sie zu gleicher Zeit, daß auf 16 000 Sparbücher seit vier Jahren und auf 10 000 Sparbücher seit fünf Jahren weder Auszahlungen noch Rückzahlungen erfolgt waren. Dabei wiesen von diesen nicht mehr benutzten 10 000 Sparbüchern nicht weniger als 15 v. H. Beträge von mindestens 1500 Mark auf. Ein absichtlich vergessenes Sparbuch wurde 1907 in einer Kapelle oben am Kirchturn in Stralau bei Berlin gefunden. Es war ein Sparbuch aus dem Jahre 1823 mit einer Einlage von 25 Talern, die die Kosten für eine etwa notwendig werdende Ausbesserung des Turmes mittragen helfen sollte. Wie weit ging doch die Vorsorge unserer Väter! Der Betrag war bis zum Jahre 1907 auf 1168 Mark angewachsen und wurde bestimmungsgemäß verwendet.

Nach den neuen Satzungen für die Sparkassen endigt nach 30 Jahren, wenn keine Einlage oder Rückzahlung mehr erfolgt ist, die Verzinsung der Spareinlage. Sind weitere fünf Jahre verlossen, ohne daß das Sparbuch vorgelegt worden ist, so kann nach erfolgtem öffentlichen Aufruf das Guthaben der Sparerücklage überwiesen werden.



An die Spitze des Evangelischen Bundes gewählt wurde der bisherige Vizepräsident des Bundes, D. Kremers, Bonn, der hiermit der Nachfolger des Präsidenten D. Conae geworden ist.

Kultur und Schrifttum

Kunstkritik und ihre Aufgaben

Ein paar Worte zur Klärung

„Möglichkeiten und Grenzen der Kunstkritik“, so lautet das Thema, das zur Zeit mit besonderem Eifer erörtert wird. Dem Staat werde es möglich sein, in einigen Jahren eine Kulturpolitik zu treiben, die alle Auswüchse der Kritik unmöglich macht. Bis dahin brauche man noch die Kritik in ihrer heutigen Form. Die Erfassung und Durchbringung des Volkes mit Kunst sei heute noch nicht anders möglich als mittels der Tageszeitungskritik. Der Kritiker habe Propagandist des Staates zu sein, er müsse das Volk der Kunst und die Kunst dem Volke nahebringen. Die Kritik müsse zurücktreten zugunsten der Werbung für die Kunst, alles andere gelte in Fachzeitschriften. Die Grenze der Kunstkritik sei dort, wo die Sphäre des Staates oder der den Staat tragenden Bewegung beginne. Ueber Wert und Unwert eines Kunstwerkes entscheide nicht der „Sachverständige“, sondern das Volk in seiner Gesamtheit, die Zeit und die Nachwelt.

Mit solchen Sätzen hat Staatssekretär Ahrens in einem Vortrag in Hamburg seine Auffassung dargelegt. Sie zeigen so recht, wie schwierig das Thema ist.

Zum Beispiel: Wenn über Wert und Unwert eines Kunstwerkes das Volk in seiner Gesamtheit, die Zeit und die Nachwelt zu entscheiden haben, dann hat der Kunstkritiker seine Rolle eigentlich ausgespielt, dann kann er höchstens noch insofern eine Beachtung verlangen, als er sich bemüht, in seinen Besprechungen von Kunstwerken die Meinung des Volkes, die Meinung der Zeit wiederzugeben. Auf das Urteil der Nachwelt, das aber schließlich das entscheidende bleibt, hat er unmittelbar gar keinen Einfluß. Und diese Einflußlosigkeit teilt er allerdings mit allen Volksgenossen der Gegenwart. Denn immer besteht ja die Möglichkeit, daß die Nachwelt sich ein ganz anderes Urteil bildet, als es die Zeitgenossen des betreffenden Künstlers getan haben. Shakespeare und Rembrandt, der deutsche Maler Kaspar David Friedrich — um nur einige Beispiele zu nennen — sind von ihren Zeitgenossen unterbewertet worden; erst die Nachwelt drang bis zum wahren Verständnis ihres Wertes vor.

Was besagt das nun? Es besagt, daß auf dem Gebiete der Kunstkritik, der Kunstbewertung niemand befugt ist, mit dem Anspruch auf ewige Gültigkeit seines Urteils aufzutreten. Andererseits wird das Volk, das Kunstwerke kennen und genießen lernen will, immer fordern, daß von irgendeiner Stelle ihm Urteile oder Meinungen empfehlender oder ablehnender Art dargeboten werden.

Und der Künstler selbst? Dieser Künstler, für den seine Kunst in den meisten Fällen doch Broterwerb bedeutet, ist auf eine Besprechung, und das heißt Beurteilung seiner Leistungen angewiesen. Denn ein Ding, über das nicht geredet wird, ist sozusagen nicht vorhanden. Der Künstler fordert durch den Druck seines Werkes, durch Aufführung oder Ausstellung

Besprechung und Beurteilung heraus. Und niemals wird es, solange dieser Brauch anhält, möglich sein, eine Beurteilung zu unterdrücken, und diese Beurteilung wird irgendwie in der Zeitung ihren Niederschlag finden. Oder sollen andere Organe der „öffentlichen Meinung“ vor der Presse bevorzugt werden? Vielleicht der Rundfunk?

Möglich wäre ja, daß der Staat vor sich aus Kritiker bestellt, die ganz allein berechtigt sind, öffentlich Urteile zu fällen. Es müßte dann also das Amt des Kunstsenfens geschaffen werden. Etwa in der Art der Preisrichter bei der attischen Tragödie, die allerdings vom Volke ausgelost wurden. Viel Spaß wird das Amt weder den betreffenden Senfens, noch dem Volk, noch dem Staat machen. Denn wo sind so viele, wirklich sachverständige Senfens zu finden? Und was geschieht, wenn ihr Urteil vom Volk gar nicht gebilligt wird? Und wie wird man später über solche Senfens denken, wenn die Nachwelt ihr Urteil als überleitet oder fragwürdig ablehnt!

Daß das Kunstwerk den Zwecken des nationalsozialistischen Staats, den Grundgedanken Hitlers nicht bewußt entgegenwirken darf, das versteht sich von selbst. Und doch haben Dutzende von Fällen bewiesen, daß es selbst alten, erprobten Nationalsozialisten schwer ist, hier die richtigen Grenzsteine aufzurichten. Wurde doch jüngst in Karlsruhe ein Stück noch kurz vor der Aufführung vom Spielplan abgesetzt, weil es ein alttestamentarisches Geschehnis behandelte, und sich dabei Verherrlichungen des Judentums gar nicht vermeiden ließen. Wollte man aber das gesamte, gute deutsche Schrifttum heute unter dem Gesichtswinkel unserer nationalsozialistischen Erkenntnisse kritisch untersuchen, dann müßte manches gekrichen und in den Papierkorb geworfen werden, was uns aus dichterischen Gründen doch lieb und wert ist.

Wir meinen, daß man hier Nachsicht und Duldsamkeit üben sollte. Genau so, wie es dem überzeugten Christen gewiß nicht schadet, wenn er die Werke eines griechischen Klassikers, also doch eines Heiden, liest, genau so wenig wird sich der nationalsozialistisch empfindende Deutsche — und das sind wir ja heute mit zehn Prozent Ausnahme alle — durch irgendeine liberalistisch gefärbte Bemerkung, die in einem sonst wertvollen Buch steht, betrunken lassen.

Die Hauptsache ist, daß unser ganzes Volk, voran die Presse und die für die Einstellung von Mitarbeitern verantwortlichen Männer der Presse, die höchsten Anforderungen an den Kunstkritiker stellen, daß also nur wirklich sachverständige, kluge, besonnene und wissenstreue Kritiker herangezogen und auserwählt werden.

Daß sie im Sinne des Nationalsozialismus geschult sein müssen, das ist selbstverständlich. Sie müssen jederzeit imstande sein, zu beurteilen, ob irgendein Kunstwerk seinem innersten Gehalt, seinem eigentlichen Wollen

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Die „wahre Oberfläche“. Unter der wahren Oberfläche eines Körpers versteht man die Berührungsfläche dieses Körpers mit der umgebenden Luft. Je glatter eine Fläche ist, um so kleiner ist diese wahre Oberfläche, da jede Unebenheit die Berührungsfläche mit der Luft vergrößert. Auch eine polierte Fläche hat noch geringe Unebenheiten. So beträgt die wahre Oberfläche eines polierten Metalls immer noch etwa das 1,7fache der scheinbaren Oberfläche. Die wahre Oberfläche eines geschmirgelten Metalls beträgt das 2,5fache der scheinbaren.

nach uns feindlich ist oder nicht. Und wenn es feindlich ist, dann haben sie es mit aller Entschiedenheit abzulehnen, mögen auch die rein künstlerischen Reize nicht gering sein.

Ebenso rücksichtslos aber haben sie Kunstwerke zurückzuweisen, die keine sind, Schöpfungen, die mittelmäßig und in sich fragwürdig sind, die des künstlerischen Wertes kaum einen Hauch verspüren lassen. Schwer wird es sein, solche Kritiker zu finden. Und „Auswüchse der Kritik“ werden wir nie ganz verhindern können, auch nicht nach Jahren, wenn wir jene von Ahrens erwähnte Schulung durch Kulturpolitik vollbracht haben. K. T.

Chemischer Feuerschutz für Bauholz

In der Chemisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin sind wertvolle Untersuchungen über die Grundlagen des Feuerschutzes von Holz gemacht worden. Die für den Feuerschutz von Bauholz jetzt meist verwendeten Tränkungs- und Anstrichmittel bestehen aus Salzen, die möglichst dauerhaft dem Holz eingelagert werden. In der Brandhitze entwickeln sich aus ihnen flammenerregende Gase oder luftabstößende Schmelzschichten, die ein Inbrandgeraten des Holzes verhindern oder noch hinauszögern. Die technischen Anforderungen an Feuerschutzmittel liegen, wie die Zeitschrift der deutschen Anstrichmittelindustrie feststellt, seit langem fest. Sie sollen das Holz zu verlässig und schwer entflammbar machen. Dazu müssen sie genügend wasserlöslich sein, und es muß die nötige Menge des Schutzstoffes vom Holzkörper aufgenommen werden. Die Schutzwirkung darf durch Witterungseinflüsse oder mechanische Beschädigung nicht mit der Zeit geschwächt werden. Als Tränkungsflüssigkeit darf der Schutzstoff dabei nicht verdunsten, als Anstrich kein Verleben oder Abblättern zeigen, Festigkeit, Dauerhaftigkeit und sonstige gute Eigenschaften des Holzes, sowie seine Nutzung dürfen keinesfalls gestört werden. Holzschutzmittel dürfen sich nicht entwickeln, unerwünschte Verfärbung oder Geruchswirkung soll nicht auftreten. Die Versuche in der Chemisch-Technischen Reichsanstalt hatten bemerkenswerte Ergebnisse. Die Kosten der Behandlung mit den üblichen deutschen Schutzmitteln werden einschließlich Arbeitslohn und sonstiger Ausgaben auf durchschnittlich 20—30 RM je Kubikmeter anbehandeltes Holz angegeben.

Ich betrachte auch einen siegreichen Krieg an sich immer als ein Uebel, welches die Staatskunst den Völkern zu ersparen bemüht sein muß.
Bismarck.

Widukind, „der ewige Rebell“?

Es ist hier und da Mode geworden, Karl den Großen, der so ziemlich der germanischste aller deutschen Kaiser gewesen ist, als einen unheimlichen Mann, als einen Schädling unseres Volkes zu brandmarken. Und zwar beruft man sich dabei auf das Blutbad von Verdun, auf die angebliche Hinfälligkeit von 4000 aufrührerischen Sachsenkriegeren. Selbst dann, wenn diese Episode wirklich gut verbürgt wäre, ginge es nicht an, wegen einer solchen, allerdings höchst verwerflichen und verabscheuungswürdigen Handlung nun das ganze Wirken des Kaisers zu verurteilen.

Die Franken waren im übrigen damals genau so ein rein deutscher Stamm wie die Sachsen. Und wir müßten nur gegen unser eigenes Fleisch und Blut, wenn wir das in den Staub ziehen, was die Frankenkönige und die drei großen Karolinger, Karl der Große, Ludwig der Deutsche, und Arnulf, geschichtlich geleistet haben.

Nun ist aber das Blutbad von Verdun keineswegs einwandfrei verbürgt. Erst in einer sehr viel späteren Schilderung wird davon gesprochen, während die gleichzeitigen Quellen nichts davon melden. Und diese spätere Schilderung klingt für jeden, der kritisch zu lesen vermag, so widersprüchlich und unglaubhaft, daß wir sie aus unseren Geschichtsdarstellungen verbannen oder ihr von vornherein einen den Quellenwert einschränkende Anmerkungs hinzusetzen sollen.

Wanz merkwürdig aber ist es, wenn jetzt in einer Zeitschrift, die sonst um ihrer vortrefflichen Arbeit auf rassenpolitischem Gebiete nur zu loben ist, „Widukind, der ewige Rebell“, Karl dem Großen als das Inbild germanischen Heldentums gegenübergestellt wird. Das ist denn doch eine Auffassung, der man um der historischen Wahrheit willen widersprechen muß. Denn Widukind ist keineswegs der ewige Rebell gewesen. Er hat sich in Altigny Karl dem Großen unterworfen, sich mit ihm ausgesöhnt und sich taufen lassen; er hat dann noch viele Jahre lang durchaus in Frieden mit Karl gelebt. Nach alledem vom „ewigen Rebell“ zu sprechen, ist doch gewiß nicht statthaft. Schließlich wollen wir nicht ganz vergessen, was der Führer noch kürzlich über die „ewigen Rebellen“ gesagt hat. Als Vorbilder für unser Volk sind sie sicherlich gänzlich ungeeignet. Gottlob gehört aber der historische Widukind auch gar nicht in ihre Reihe. K. T.

50 Jahre Bad. Musikhochschule

In wenigen Tagen feiert die Badische Musikhochschule ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Das Datum verpflichtet gerade heute. Denn ihr Schicksal ist nicht ganz das gleiche fast aller ähnlicher Institute, die in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ins Leben gerufen wurden.

Weniger interessieren dabei freilich die Namen derer, die unser ehemaliges Konservatorium gegründet und seither an ihm gewirkt haben. Mehr ist aber dafür von der Gegenständigkeit der Ziele zu sagen; denn erst aus der Verschiedenheit der Aufgaben gegenüber anderen Schwesterhörschulen und aus dem Vergleich des da und dort mittlerweile Erreichten wird auch die Frage geklärt werden können, inwieweit der von der heiligen Musikervereinigungskongress in diesem Jahrhundert beschrittene Weg ein erfolgreicher gewesen ist.

Natürlich schwebte ihrem Begründer Heinrich Dedenstein, als er aus privater Unternehmungslust und mit höflicher Unterstützung den Unterricht in der Sofienstraße eröffnete, noch kein Programm vor, das irgendwie die kulturelle Musiksendung einer solchen Anstalt im heutigen Sinne näher ins Auge faßte oder deren Wichtigkeit vom allgemeinen pädagogischen Standpunkt aus stärker betonte. Damals, in den achtziger Jahren, war aber das kaum möglich. Für eine Musikhochschule im engeren Fachcharakter bestand jedenfalls hier noch keine Nachfrage, die Abicht ging zunächst allein dahin, vor allem den klavierführenden höheren Töchtern ein Heim zu schaffen und ihnen bis zu einem gewissen Grad technische Fertigkeit zu sichern. Wollten andere ernsthafter Musikstudierende sich melden, dann war das zwar erfreulich, doch wurde für diese nicht so vorzuzusetzen, daß sie erfolgreich bis zur Konzert- oder Bühnenerreise herangebildet werden konnten. Sparsamkeit mochte mit dieser Einschränkung zwingen, andererseits wollte man aber auch, wie ja die anfänglich gewählte Bezeichnung „Schule für höheres Klavierspiel und musikalische Theorien“ deutlich genug zeigt, keineswegs den allberühmten Konservatorien in

Leipzig und Frankfurt, in Berlin und Köln, oder gar in München und Wien, vorzuziehen, deren anerkannte Hauptaufgabe es war und deren organisatorische wie verwaltungsmäßige Bedeutung eben schon immer darin bestand, die Halbbollenden und Vorgesetzten, sofern eine größere Begabung sich erwiesen hatte, zu übernehmen und mit ihren erweiterten Möglichkeiten dann völlig auszubilden. Musikverziehung wurde außerdem damals und noch weit bis ins 20. Jahrhundert hinein ausschließlich unter dem beiderseitigen Blickwinkel einer Spezialisierung betrachtet. Eltern und Lehrer entschieden von vornherein, welches Musikfach, und ob also nun Klavier, Geige oder Gesang gelernt werden sollte, und damit war meist auch festgelegt, mit wem und bei wem der Schüler es während seines Studiums zu tun hatte. Höchstens wer sein Heil beim Kontrapunkt suchte, kam etwas besser auf seine Rechnung, weil dabei nebenher mindes die Beschäftigung mit einem Soloinstrument obligatorisch vorgeschrieben und somit ein Unterricht wenigstens bei zwei Lehrkräften Voraussetzung war. Musik indessen studierte niemand so, daß er mit jedem Zweig des Gebietes Berührung fand und von überallher eine mannigfaltige und wechselseitige Befruchtung zu erwarten gehabt hätte.

Viel von dem, was wir hier aus den Anfangsjahren des Instituts skizzierten, ist nun allerdings durch den Zeitenunterschied aufgehoben und hinfällig geworden. Doch trotz der gewaltig veränderten Verhältnisse hat unsere Anstalt eigentlich und zumal in ihren Unter- und Mittelstufen bis heute ihr ursprüngliches Gesicht sich ziemlich treu bewahrt. Wie vor Jahr und Tag unter dem Musikdirektorat von Hofrat Dedenstein, der sie von 1884 bis nach Kriegsende leitete, stellen Klavierschüler und -schülerinnen unter den Bedingungen das Hauptkontingent. Das ist ganz in Ordnung und gehört zur Tradition eines Hauses, das auch nach der Eingliederung der Allgemeinen Musikbildungsanstalt (1910) noch lange mit dem Namen seines Schöpferes und vornehmlich mit dessen lehrreicher Tätigkeit als Klavierpädagogin in enger Verbindung stand. Umso mehr verdient bei dieser Gelegen-

heit aber auch erwähnt zu werden, was trotz alledem nebenher an auf- und ausbauender Arbeit geleistet ward, und was nicht zuletzt zur Qualifikation einer Hochschule berechtigte. Der Werdegang war einigermaßen kompliziert, denn es sich von außen befehlen, auch nur um die Hinzufügung einiger Semester für die oberen Ausbildungsjahrgänge und um eine entsprechende Umgestaltung des Lehrstoffes handelte. Doch gerade dabei bestand die Gefahr einer bürokratischen Behandlung von Musikangelegenheiten. Sie ist erfreulicherweise vermieden worden, vielleicht weil man die Umwandlung zur Staatslehranstalt nicht überhätzte, sondern sich zum langsamen Wachsen Zeit ließ. Badische Orgelschule, Musiklehreminiar, Institut für kath. Kirchenmusik, Bad. Kammerorchester und Bad. Kammerchor belegen die einzelnen Etappen, die das ohnehin nicht leichte Problem einer „höheren Musikschule“ entscheidend zur Lösung brachten und im Jahre 1929 dann auch die Hochschulbestrebungen ihrer Erfüllung entgegenführten.

Unvermeidlich übrigens, in diesem Zusammenhang zum Wort „Musikhochschule“ noch Einiges zu sagen. Denn es sollte wohl nicht bloß durch besonders verständnisvolles Entgegenkommen des Kultusministeriums eine Rangserhöhung bedeuten und in pekuniärer Hinsicht die Stadtkasse, die nach Aufhören der großherzoglichen Beihilfe vorläufig allein einen Zuschuß gab, etwas entlasten, diese ganze Hochschulaktion entsprang doch eher der grundsätzlichen Erkenntnis, daß auch der Staat der Musikverziehung gegenüber gewisse Pflichten habe, genau wie er sich derer bei den Kunstakademien a. D. längst bewußt geworden war. Erfahrungen noch aus jüngster Vergangenheit, gesammelt gerade auf dem Gebiet der bildenden Künste, belebten auch in der Deffenlichkeit erneut wieder eine Erörterung der Frage, ob ein solchermaßen eingerichtet und manchmal mächtig aufgeplustert künstlerischer Schulbetrieb überhaupt die zweckdienlichste Form des Kunstunterrichts sei. Was nun die Musik angeht, so scheint die Frage gegenstandslos, ja wir stehen unangewandelt an dem Punkt, wo man dieser gemeinschaftlichen Art der Musikverziehung unbedingt den Vorrang geben und sie das notwendige

Korrelat einer gesunden Musikpflege nennen muß. Das erweist schon der noch immer starke Schülerzudrang (gemessen an der Frequenz anderer Anstalten), das erweist auch die grundandere Natur der Schule, die sich stets wieder zum Handwerklichen zurückfindet und auf dieser Basis beste Gewähr bietet, daß die praktische Betätigung nie zu kurz kommt. Infolgedessen untersteht sich trotz ihres anspruchsvollen Namens unsere Anstalt doch sehr wesentlich von einer Musik-Universität mit stark wissenschaftlichem Einschlag, womit aber keineswegs gemeint ist, daß ihre Lehrform den Studenten nun nicht auch Kenntnisse von höherem Niveau vermitteln; die musikhistorische Fundierung ist jedoch niemals Eigenart, sie wird zwar mit wohlwollender Geduld in den Lehrplan einbezogen, und wenn nötig, auch tiefergründig behandelt, treibende Kraft bleibt aber die Musikierleidenschaft und eine Musikführung, die es auch den historischen, ästhetischen und ethischen Leistungen gegenüber nicht bei theoretischen, selbstbewußten Werturteilen beläßt, sondern diese am musikalischen Gegenstand stets auf ihre sekundäre Wichtigkeit hin erläutert.

Zur ersten Musikschule des Landes geworden zu sein, das ist immerhin eine Entwiklung, auf die mit einem Stolz die Badische Musikhochschule zurückblicken darf. Sie hat dadurch Möglichkeiten der Fernwirkung, die ihr vormalig verschlossen blieben, gewonnen, und einen auf längere Sicht angelegten Arbeitsplan erhalten. Beides verpflichtet natürlich, daß sie nun auch in ihrem künftigen Lebens- und Wirkungsbezirk auf Mithilfe ihres repräsentativen Rufes bedacht sei und auf der sorgsamsten Untermauerung kräftig weiterbaue. Nicht zum Vorteil einer bevorzugten Bildungsschicht und nicht nur derer wegen, die Musik aus Berufsgründen studieren, auch nicht Karlsruhe allein zuliebe, wo sie durch viele Dinge, die noch im offiziellen Konzertangebot des örtlichen „Musiklebens“ zu verzeichnen wären, heimaterberechtigt ist, sondern damit sie erlebte und also ohne Kunstpropaganda durch ihre Schwallen, denen das wunderbare Instrument der Musikverziehung in die Hand gegeben ist! E. Sch.

Aus der Landeshauptstadt

Der November

Der November ist ein sonderbares Ding, der Monat, auf den sich niemand freut, der als notwendiges Übel mitgenommen wird.

Typisch für ihn ist, daß das Eine (der schöne Herbst nämlich) vorbei ist, und das Andere (der Winter demzufolge) noch nicht eingetroffen ist. Man sitzt — volkstümlich ausgedrückt — zwischen zwei Stühlen. Seine besonderen Merkmale sind Kälte und Wind.

Unsere Altvordern nannten ihn auch den Windmond. Für uns ist er bekanntlich der elfte Monat. Eine ebenso kuriose, wie nicht reißlos sympathische Zahl. Ihr einziger Vorteil ist, daß sich der Elfer flott und unkompliziert schreiben läßt. Aber sonst: Die Drei ist oft zitiert (drei gute Dinge, in drei Teufels Namen usw.), mit der Fünf läßt sich flott rechnerisch operieren, die Sieben ist eine je nachdem gute oder böse Sieben, die Neune liebt man heute noch, da man sie in der Schule beim Aufzählen am mühseligsten multiplizieren konnte, die Dreizehn jedoch ist wieder stark mystisch belastet. Und dazwischen also liegt diese unglückliche Fünf... (früher sagte man Elf). Die sich weder teilen noch sonst irgendwie freundlich ausschmücken läßt.

Somit weiß man noch zu berichten, daß auf den Elfsten (gewissermaßen als ausgleichende Gerechtigkeit) der Martinstag fällt. Die neue Zeit hat diesem schönen alten Brauch die materielle Romantik genommen, teils weil Geld fehlt für die Martinsgans. Ausgenommen Bayern, wo abends auf den Stammtischen Gänse oder Karpen duften, Karopartien auf Tischplatten donnern und im Maß ein herrliches Bier schäumt... Der Sechste bringt den Tag des hl. Leonhard, des Schutzpatrons der Pferde und des lieben Viehs. Mancherorts veranstaltet man auch sog. Leonhardbräute. Am 25. ist der Tag der hl. Katharina. Sie ist die Schutzpatronin der Philosophen und Studenten, zugleich aber auch der Müller und Wagner. Woraus sich schließen läßt, daß schon in früherer Zeit Ansätze zur Volksgemeinschaft vorhanden waren... Zugleich aber auch werden an diesem Tag in katholischen Gegenden die Tanzlustbarkeiten eingeleitet. Denn dann kommt die schöne, die reiche Adventszeit. Erst am Stephanstag (26. Dezember) wachen die Tanzböden wieder auf, und aber auch gleich richtig.

Schließlich noch treiben sich vom 10. bis 15. November nächtliche Sternschnuppen — Schurranen am Himmel herum. Man nennt sie die Leoniden. Und wer sich absollt den Schmutzen holen will, der möge ihrer draußen warten. Vorausgesetzt, daß es nicht nebelt. Aber das wird's wohl, denn es ist 30 Tage lang November. — hei. —

Temperatursturz

Die von den Wetterwarten seit einigen Tagen angekündigte und drohen im hohen Schwarzwald durch einzigartige Alpenität sich vorbereitende Umgestaltung der Großwetterlage ist im Laufe des Allerheiligentags voll zum Durchbruch gekommen. Raube, kalte Nordwestwinde haben einen jähen und empfindlichen Temperaturrückgang hervorgerufen. In der Stadt, wo man vor wenigen Tagen fast 20 Grad Wärme verzeichnete und kleine Himbeersträucher im Hardwald pflücken konnte, ist das Thermometer auf 5 Grad abgesunken. Einzelne Regenschauer, die während des Tages niedergingen, waren mit Schneeflocken untermischt.

Der am Abend aufgetretene, kalte Wind verriet uns, daß Neuland auch in unmittelbarer Nähe der Landeshauptstadt gefallen sein mußte, was aus dem oberen Abtal bestätigt wird. Der Landfall wurde durch den Wettersturz beschleunigt, und Gärten und Anlagen in der Stadt haben ein unvermittelt verändertes Bild durch die Raubheit der Winde angenommen; nur in den geschützten Waldalleen hält sich ein bisschen noch das leuchtende Herbstlaub.

Eine Rückkehr zum Altweibersommer ist für die nächsten Tage nicht zu erwarten. Die Temperaturen nehmen mit der Höhe rasch ab und etwa 5000 Meter über Karlsruhe herrscht eine Kälte von etwa —20 Grad. Die lebhaften Nordwestwinde werden voraussichtlich zu weiteren Böen, Niederschlägen und Schneefällen bis tief herab Anlaß geben.

Kranzniederlegungen

Im Auftrag des Ministers des Innern haben am Donnerstag der Polizeipräsident von Karlsruhe am Grabe des im Polizeidienst von einem Verbrecher erschossenen Kriminalkommissars Kumpf und der Polizeidirektor von Freiburg am Grabe des von einem Maritten erschossenen Polizeihauptwachtmeisters Schelshorn und des Kriminalsekretärs Weber einen Kranz mit den Farben der nationalen Erhebung niedergelegt.

Der Ministerpräsident hat am Allerheiligentag am Denkmal der Kriegsgefallenen auf dem Ehrenfriedhof einen Vorbeerfranz niedergelegt lassen.

Die Stadtverwaltung hat gestern einen Vorbeerfranz in den Stadtfarben am Ehrenfriedhof bei den Kriegegräbern auf dem Hauptfriedhof niedergelegt lassen.

Luther- und Bibelfeier in Ruppurr

Die Evang. Gemeinde in Ruppurr beging den 31. Oktober mit einem Schillergottesdienst, der aber auch von der Gemeinde der Erwach-

senen besucht ward. Sprechstühle der Jugend, trefflicher vorgetragene Lutherwerke bietend, wechselten mit Liedern und der zündenden Ansprache des Ortsgeistlichen, Kirchenrat Steinhilber. Am Nachmittag wurden für die Kinder Lichtbilder im Gemeindehaus vorgeführt. Am Abend fand eine große u. ergreifende Gemeindefeier, zusammen mit dem Evang. Diaconistenhaus, statt. Diaconistenhauspfarrer Brandl würdigte die vielseitige Persönlichkeit Luthers,

deren Wesen aus der einen Quelle strömte, der erlebten Gottesgnade. Ein Mädchen-Sprechchor, der Schwesterchor der Diaconissen unter Leitung von dem Studenten der Musik, Zimmermann, biblische Worte, die auf die Bedeutung der Bibel hinwiesen und durch Lichtbilder aus ihrer Geschichte noch besonders hervorgehoben wurden, umrahmten die Feier. Auch auswärtige musikalische Kräfte machten sich um den Abend verdient.

Gang zum Grabe / Der Allerheiligentag in Karlsruhe

Ein düsterer, rauher Allerheiligentag, wie er ganz der Stimmung der Natur angepaßt war und durch sein melancholisches Gepräge nur allzu deutlich an alles Vergangliche und Irdische gemahnte, war gestern ins Land gegangen. Unzählige pilgernde Menschen zogen zu Stätten der Toten, die wieder einmal vom Glanze der christlichen Liebe und Sehnsucht nach den Entschlafenen umweht war.

Schon Tage vor Allerheiligem begann die Wallfahrt. Hunderte, ja Tausende strömten in der Frühe des Donnerstags und an dem Nachmittag hinaus zum stillen Gottesacker, um hier Stunden in freiem Gedenken und schmücker Verehrung zu verbringen. Auf dem Wege zum Friedhof und vor seinem Eingange hatten sich Leute aus den nachbarlichen Landgemeinden eingefunden, die meisten mit Körben voll köstlicher Herbstblumen, Gewinden und Kränzen. Auch die Vorgärten der Friedhofsgärtnereien glänzten kleinen Blumenparadien, aus denen Asters, Heideblumen und andere zeitgemäße Flora hervorstachen. In den freien Nischen waren Blumenkränze aufgeschlagen. Unaufhörlich zogen Menschen hier vorüber, die von der Stadtmitte her durch die Karl-Wilhelm-Strasse sich bewegten, während andere, fast traditionsgemäß, den Gang zum Grabe mit einer kleinen Streife durch den Schloß- und Salangenarten nach dem Parting, und von hier durch die vom Dem der Erde erfüllten Feldwege verbanden.

Mehr als sonst wirkten hier an diesem Tage, der dem Gedenken der Toten geweiht, die Eindrücke des letzten bunten Wunderspiels des Herbstes. Der rauhe Wind hatte bereits die Kronen der Bäume merklich gelichtet, aber noch stand Glanz und Flimmern

in den hohen Birkeln. Am alten Gemäuer des Parkes und Friedhofs lösten die Reste des milden Weines in fast unwirklichem Rot, gleichsam als entzündeten diese Ranken eine festliche Flamme zu Ehren des Tages.

Etwas Heiliges schwebte über den Tausenden, die an Allerheiligem die Denkmäler ihrer Lieben besuchten. Es war die Erinnerung an die Verstorbenen, die uns, in Tra gegossen und in Stein gegraben, erhalten bleibt und nicht verweht gleich einem kalten welfen Blatt. Sie sind nicht vergessen, und diese Gedenksteine finden noch von ihnen, wenn sie auch längst zu Staub zerfallen sind.

Zu einem Meere von Blumen war der Ehrenfriedhof geworden; Blumen überall, die von dem treuen Gedenken an die Tapferen erzählen, die ihr Leben auf den Schlachtfeldern für ihr Vaterland, für Weis, Kind und Eltern hingegeben hatten. Die Monumente der toten Helden waren reich mit Gewinden geziert, und auch die vielen Gräber der Opfer der Fliegerangriffe im Weltkriege standen im Schmucke herrlicher Blumen.

Überall schien der Eindrud lebendig: Wir haben sie nicht vergessen, unsere Toten! Im Schmuck der Asters, Chrysanthemen, des Tannengrüns, der Kiefernbüschel und der gelbblühenden Immortellen lag der Sinn und das Erhebende des heiligen Gedenkens und der Friedhofsfunk.

Als die Sonne am späten Nachmittag hinter den winterkalten Wolfenswaden längst verschwunden war, standen noch immer Frauen und Männer an den Gräbern. In Ergriffenheit, in gedankenvoller Wehmut. Und der Duft von tausend Blumen zog über den weiten, stillen Gottesacker und umhüllte ihn...

Die Reichspost im ersten Jahr nach der Machtübernahme

Im Reichspostdirektionsbezirk Karlsruhe wurden im Rechnungsjahr 1933/34 142,0 Millionen Briefe und 5,21 Millionen Pakete eingeliefert und 47,6 Millionen Telefongespräche geführt

Der von der Deutschen Reichspost im ersten veröffentlichten Geschäftsbericht über das Rechnungsjahr 1933/34 gibt in übersichtlicher Gliederung und mit vielen Zahlenangaben und Schaubildern nicht nur eingehend Aufschluß über die vielseitigen Aufgaben und die Tätigkeit dieser Reichsverwaltung, er kennzeichnet auch die Verkehrsentwicklung der Reichspost im heimischen Reichspostdirektionsbezirk Karlsruhe. Im allgemeinen zeigt die Verkehrsentwicklung nach langer Zeit zum erstenmal wieder ein erfreuliches Bild. Wenn sich die Einwirkungen der schweren Wirtschaftskrise auch noch immer bemerkbar machen, ist doch, besonders in der letzten Hälfte des Berichtsjahres, ein Steigen fast aller Verkehrsarten festzustellen. Wie bekannt wird, hat eine Erhebung der Deutschen Reichspost ermittelt, daß im

Reichspostdirektionsbezirk Karlsruhe im Rechnungsjahr 1933/34: 142,0 Millionen gewöhnliche und eingeschriebene Briefe, Postkarten, Druckfachen, Postwurfsendungen, Geschäftspapiere, Mischsendungen, Warenproben und Päckchen eingeliefert wurden. Die Post hat festgelegt, daß auf den Einwohner unseres Reichspostdirektionsbezirks 95 Briefe entfielen.

Im Reichspostdirektionsbezirk Karlsruhe wurden im vergangenen Rechnungsjahr 5 215 000 gewöhnliche Pakete und unversiegelte Wertpakete eingeliefert. Bei den Postanstalten Karlsruhe wurden im Rechnungsjahr 1933/34 durch Briefarten und Postanweisungen 400 Millionen RM. eingezahlt. Die Geldbriefträger des Bezirks haben Zahlungen und Postanweisungen im Gesamtbetrag von 180 Millionen RM. im gleichen Zeitraum ausgezahlt. Im Reich ist der Paket- und Wertverkehr um 9 v. H. gestiegen.

Das Kraftpostfahren ist in ständiger Aufwärtsentwicklung begriffen. 82,4 Millionen Kilometer beträgt die Jahresleistung der Kraftposten, und 59,8 Millionen Volksgenossen wurden mit Kraftposten bedient. Im Reichspostdirektionsbezirk Karlsruhe wurden im vergangenen Rechnungsjahr 1 713 000 Personen mit Kraftposten bedient.

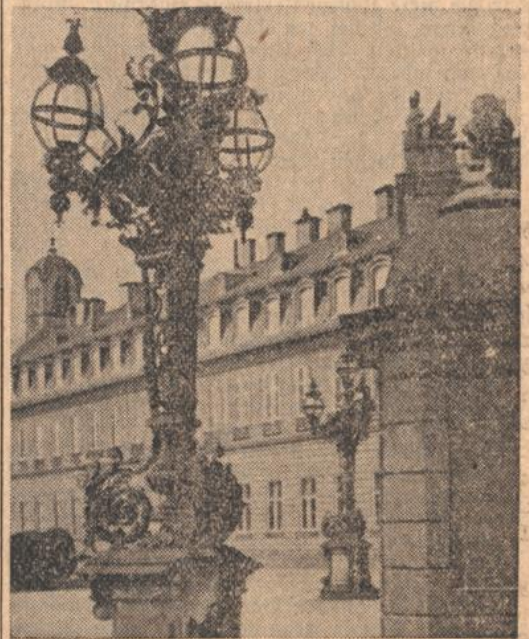
Auf allen Gebieten des Fernsprechwesens liegt ein beachtenswerter Aufstieg vor. Im Reichspostdirektionsbezirk Karlsruhe wurden

469 000 Telegramme im Inlandsverkehr und nach dem Ausland aufgegeben. 42,1 Millionen Ortsgespräche und 4,40 Millionen Ferngespräche wurden geführt.

Die Bewältigung dieses riesenhaft anmutenden Postverkehrs im heimischen Reichspostdirektionsbezirk Karlsruhe ist die Aufgabe von 898 Postverkehrsanstalten, und zwar von 817 Postanstalten und 79 Telegraphen-, Fernsprech- und Funkanstalten.

Bilder werden für Karlsruhe

Der Photowettbewerb des Verkehrsvereins: „Das schöne Karlsruhe“, hat ein erfreuliches Ergebnis gebracht. Die Einreichungen waren sehr zahlreich, so daß das Preisgericht vor einer schweren Arbeit stand.



Am Schloßplatz

Der 1. Preis wurde einer Arbeit von Anneliese Baisch mit seiner Ansicht vom Karlsruher Schloß zuerkannt, die wir hier im Bilde zeigen. Den 2. Preis erhielt H. Kuntz mit einer Aufnahme des Gottesauer Schloßchens. Der dritte Preis führte in das unbekannte Alt-Karlsruhe, das im Birkel ein malerisch beschauliches Dasein führte. H. Kleiber war der fünfte Photograph. Der 4. Preis wurde einer Arbeit „Nachtansicht des Festplatzes“ (W. Goch) zugepfunden. Weiter wurden 8 Trostpreise aus gegeben.

Ehrentreu auch für Armierungssoldaten

Der Reichsminister des Innern weist in Verantwortung verschiedener Anfragen darauf hin, daß die in seinem Erlass vom 15. Oktober 1934 enthaltene Anweisung, wonach Armierungs-Arbeiter das Ehrentreu nicht erhalten können, da sie im Sinne des Abs. 1 zur Ziff. 3 der Durchführungsverordnung keine Kriegsdienste geleistet haben, auf die Armierungssoldaten keine Anwendung findet. Diese waren im Gegenatz zu den Armierungs-Arbeitern, zur Wehrmacht eingezogen und sind daher bei der Verleihung des Ehrentreuzes zu berücksichtigen. Sie können auch das Frontkämpferkreuz erhalten, sofern die Voraussetzungen dazu erfüllt sind.

Arbeitsbeschaffungs-Lotterie der NSDAP

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ordnet an, daß die Diapositive und Filme, die sich auf die Arbeitsbeschaffungs-Lotterie der NSDAP beziehen, weiterhin kostenlos von den Filmtheatern gebracht werden sollen. Neben der selbstverständlichen Förderung des Winterhilfswerkes darf die Propagierung der Arbeitsbeschaffungs-Lotterie keinen Schaden erleiden.

Sind die Kartoffelpreise zu hoch?

Ein Vergleich mit früheren Ernten

Die vom Reichsbeauftragten für die Kartoffelmarktordnung seit dem 24. September 1934 festgesetzten Kartoffelpreise werden in Verbraucherkreisen, besonders in Westdeutschland, teilweise als zu hoch bezeichnet. Man vergleicht die Kartoffelpreise mit denen der letzten beiden Jahre und behauptet, daß die neue Kartoffelmarktordnung für den Verbraucher eine ungerechtfertigte Verteuerung gebracht habe. Dieses Urteil ist irrt und ungerecht. Man muß bei der Beurteilung sämtliche Gesichtspunkte im Auge haben, die bei der Verwertung der Gesamternte eine Rolle spielen. Die diesjährige Kartoffelernte kann nicht gerade als übermäßig reichlich bezeichnet werden, sie ist bekanntlich von 44 Millionen Tonnen auf 38-40 Millionen Tonnen zurückgegangen. Die Referberträge der letzten Jahre hatten am Kartoffelmarkt zu Preisverhältnissen geführt, die für den Erzeuger vollkommen untragbar waren. Es kam vor, daß der Bauer nur 65 Pfg. für den Zentner Kartoffel erhielt. Wer den Kartoffelpreis der diesjährigen Ernte für den Verbraucher als zu hoch bezeichnet, der darf nicht nur die Verbraucherpreise der letzten beiden Jahre gegenüberstellen, sondern muß einen größeren Zeitraum zum Vergleich heranziehen.

1931 waren die Preise im Oktober ebenso hoch wie in diesem Jahr. Im Oktober 1930 kostete das Pfund Kartoffeln 5-6 Pfg., 1929 5½ bis 7 Pfg., 1928 6-7 Pfg., 1927 7-7½ Pfg., 1914 4½-6 Pfg. Wenn man den geringeren Ertrag der diesjährigen Ernte berücksichtigt, wird man die Kartoffelmarktpreise nicht als überhöht betrachten müssen. Die diesjährigen Kartoffelpreise liegen nicht nur deshalb über denen des Vorjahres, weil der Bauer aus volkswirtschaftlichem Interesse einen gerechten Lohn für seine Arbeit haben soll, sondern vor allem deshalb, weil die Verorgung der Stadtbevölkerung mit Speisekartoffeln sichergestellt werden muß. Wäre der Speisekartoffelpreis niedriger festgesetzt worden, als es seitens des Reichsbeauftragten geschehen ist, so wäre ohne Frage ein zu großer Teil der Kartoffelernte in den Futterrog gewandert. Diese Gefahr war um so größer, als der Schweinebestand in Auswirkung der Referkartoffelernte der letzten Jahre noch ungewöhnlich groß ist, und auch die Getreideernte in ihrem Gesamtertrag hinter dem des Vorjahres zurückbleibt. Es besteht gar kein Zweifel, daß bei den jetzigen Preisverhältnissen die für Speisekartoffeln benötigten 12½ Millionen Tonnen ohne weiteres an den Markt kommen werden. Es werden außerdem für Saatgut etwa 5-6 Millionen Tonnen, für gewerbliche Zwecke 2½ Millionen Tonnen zur Verfügung stehen. Es müssen weiterhin etwa 3½ Millionen Tonnen auf Verluste durch Schwund in Rechnung gestellt werden, so daß bei einer voraussichtlichen Kartoffelernte von 40 Millionen Tonnen noch etwa 15,5 Millionen für die Verfütterung übrig bleiben. Der gerechte Beurteiler wird aber nach den darzulegenden Gesichtspunkten nicht umhin können, die festgelegten Kartoffelpreise als angemessen anzuerkennen.

Handschuhe und Strümpfe immer von Dietrich

Wer abseits wohnt, soll inserieren die Zeitung wird den Kunden führen



Aus Stadt und Land



Totentage...

Allerheiligen — Allerseelen, Worte, die uns viel bedeuten. Alljährlich, am Anfang dieses grauen Monats November, sind diese Tage, die den Toten gehören. Denen in fremder Erde und denen im Heimatboden. Da pilgern überall im Lande schwarze, ernste Gestalten hinaus zu den Stätten der vielen Kreuze. Ein schwerer Himmel brüht über den vergilbten Bäumen, die einzelne kahle Äste anklagend emporrecken. Ein rauher Wind streicht durch die Wipfel und wirbelt das dürre Laub auf den Boden, auf dem es vergeht, wie die Menschen in ihm vergehen und wieder zu dem werden, was sie waren: Erde. Und mit dem Wind kommt etwas aus den Lüften, das wie Trauergefang klingt, vielleicht ein großer unsichtbarer Chor von Seelen ist, die weinen...

Auf den langen, breiten Wegen der Friedhöfe gehen Menschen, junge und alte, arme und reiche. Jedem nahm der Tod etwas Vieles. In ihren Gesichtern steht die ganze Schmerzhaftigkeit dieser Tage, die Bestimmtheit, die Hinüberführung zu jenen anderen. In ihren Händen sind Blumen und Kränze, Zeichen des Wohlwollens, leuchtende Farben des Lebens, bestimmt, die kleinen, stillen Hügel zu schmücken und die dunklen Kreuze zu erwärmen.

Menschen stehen an Gräbern in stummer Andacht. Einzelne Tränen lösen sich schwer und fallen heiß auf die kühle Erde, wo sie versinken...

Der Wind raunt von taufenden Geheimnissen und trägt den fernem Schall von Glocken, die für Tote läuten und in den Herzen der Lebenden nachklingen.

Totentage — und Trost... —

stigen Witterungseinflüssen stand, besonders berücksichtigt wird, während andererseits Pächter, die einen wirtschaftlich zu rechtfertigenden Pachtzins zu tragen haben, eine Ermäßigung nicht erfahren.

Errichtung einer Badischen Landeswohnungsfürsorgeanstalt

Auf dem Verordnungswege wurde die Badische Landeswohnungsfürsorgeanstalt in eine gemeinnützige, öffentlich-rechtliche Staatsanstalt mit eigener Rechtspersönlichkeit unter dem Namen „Badische Landeswohnungsfürsorgeanstalt“ umgewandelt.

Die Aufgabe der Anstalt ist die Förderung des Wohnungs- und Siedlungswesens, insbesondere durch Gewährung von Darlehen und Zuschüssen und durch Übernahme von Wirtschaften im Rahmen der dem Lande Baden auf diesem Gebiet obliegenden Pflichten.

Die Anstalt hat ferner alle bisher vom Lande Baden für die Zwecke des Wohnungs- und Siedlungswesens übernommenen Darlehen- und Bürgschaftsverpflichtungen zu erfüllen. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben wird der Anstalt das Vermögen, das bisher die Landeswohnungsfürsorgeanstalt verwaltet hat, übertragen. Die Verwaltung der Anstalt führt ein Vorstand, dessen Mitglieder vom Staatsministerium aus der Reihe der Landesbeamten ernannt werden. Aus den Säbungen der Badischen Landeswohnungsfürsorgeanstalt ist ersichtlich, daß Darlehen und Zuschüsse nur gewährt werden dürfen für die Erstellung und Erhaltung gesunder Kleinwohnungen, ausnahmsweise auch von Mittelwohnungen und der als Zubehör dienenden landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebs-

räume. Hierbei sollen minderbemittelte, kinderreiche Familien und ebensolche schwerbeschädigte besondere Berücksichtigung erfahren.

Riesenfeuer in Buchen

150 Arbeiter brotlos

In der Holzwarenfabrik Fertig in Buchen wurde Mittwochnacht kurz vor 11 Uhr ein Brand entdekt, der sich in ganz kurzer Zeit auf einem Riesenfeuer entwickelte, dem die ganze neuerrichtete Fabrikanlage restlos zum Opfer fiel.

Sofort nach Entdeckung rückte die Feuerwehr mit Autozisternen an. Im Eilschritt waren etwa 200 Mann vom Arbeitsdienstlager Bu-

chen herbeigeleitet und unterstützten tatkräftig die Vorkämpfer. Von der Fabrik konnte nichts mehr gerettet werden. Sämtliche modernen Maschinen, Spezialmaschinen, die teilweise erst vor wenigen Wochen angeschafft wurden, Pläne und Zeichnungen, alles wurde vernichtet. Die Feuerwehr konnte mit munterer Unterstützung durch den Arbeitsdienst wenigstens das Maschinenhaus und die anderen Gebäude wie Trockenraum und das große Holzlager vor der Vernichtung retten. Der Verdacht der Brandstiftung liegt sehr nahe.

Die Fabrik beschäftigt zur Zeit 150 Arbeiter; sie stellt Fernsprecheinrichtungen, Gabelstapler, und seit neuester Zeit auch einen Spezialartikel her. Die Fabrik ist auf das Modernste eingerichtet. Das Tragische ist, daß etwa 80 Arbeiter in den letzten Wochen nach monatelanger Arbeitslosigkeit wieder in Arbeit kommen konnten und nun mit einem Male wieder vor dem Nichts stehen. Es wird sofort mit der größten Beschleunigung an den Wiederaufbau herangegangen, und es besteht die Möglichkeit, daß vor Eintritt des Winters der Betrieb wieder aufgenommen werden kann.

Was im Lande vorgeht

Donaueschinger Winterprogramm

Nachdem die erfolgreiche Sommerreise 1934 mit den Festtagen der Neuen Deutschen Volksmusik Donaueschingen ihren Abschluß gefunden hat, haben die Säle mit einer Reihe von Veranstaltungen bereits ihre Tore geöffnet, und das Winterprogramm Donaueschingers eingeleitet.

Das nationale Volksbildungswerk, das ein aus 14 Vorträgen bestehendes Programm veröffentlichte, wurde mit einem von Prof. Dr. Klein über Herkunft und Sinn des Sinfoniezyklus gehaltenen Referat, vor einem erfreulich zahlreichen Publikum eingeleitet. Die Künstler der Kampfbundbühne haben sich zu einer Notgemeinschaft zusammengeschlossen

und als solche das Lustspiel „Die große Chance“ so gut zur Aufführung gebracht, daß man es bedauert, dieses Ensemble in Zukunft nicht mehr sehen zu sollen. Die Gesellschaft der Musikfreunde rückt auf ihr Herbstkonzert, das am 18. November zur Aufführung gelangen soll und auch die Gelangvereine sind bei der Arbeit, um sich mit ihren Chorvorzügen in den Reihen der winterlichen Veranstaltungen einschalten zu können. Einen ganz besonders erfreulichen Erfolg hat der Männerchor des Arbeiterbildungsvereins zu verzeichnen, da ihm vom Kultusministerium ein neuer Chormeister zugewiesen wurde.

Als Stadtteil Schluß ist in diesem Sommer eine Siedlung von rund 30 Eigenheimen entstanden. Die Ueberführungsbauten der Jolestraße über den Bahndübel sind soweit fortgeschritten, daß bis im Herbst des Jahres 1935 die Straßenüberbrückung dem Verkehr übergeben werden kann. Das Straßenbauprogramm des Bezirks, das die Verbreiterung und Verbesserung aller bedeutender Verkehrsstraßen vorsieht, geht seiner Vollenendung entgegen. Als wichtige Notwendigkeit wartet die Verlegung der Baggerer Steige, auf welcher der von der Schweiz her kommende Kraftfahrer eine hundertprozentige Steigung zu nehmen hat, auf ihre Inangriffnahme. Die neue Straße ist bereits vermessen und wie zu hoffen steht, wird mit dieser Arbeit im Frühjahr 1935 begonnen.

Durch eine große Spende E. D. des Fürsten zu Fürstberg wurde dem örtlichen W. B. B. der Grundstod gelegt. Von der großen hochherzigen Gabe an das Amt für Volkswohlfahrt in Karlsruhe entfallen auf die örtliche N. S. Volkswohlfahrt Gaben im Werte von 10 000 RM. Wie immer so ist das fürstliche Haus mit bestem Beispiele den Einwohnern Donaueschingers vorangegangen. H. L.

Freiburger Winterarbeit

Großzügige Projekte werden begonnen. Am 2. November wird die Stadt Freiburg in den zweiten Bauabschnitt ihres Arbeitsbeschaffungsprogrammes eintreten.

Er umfaßt 250 000 Tagewerte mit einem Aufwand von 1,74 Millionen RM. Bei diesen Arbeiten, die vor allem die Errichtung der Stadt nach Norden vorsehen, können etwa 1000 Notstands- und Wohlfahrtsarbeiter eingesetzt werden. Daneben erfolgt die Erstellung von wiederum 100 Stadtrandbedeckungen. Auch das Hochbauamt wird im Laufe des Winters eine Reihe von Bauaufgaben zu erfüllen haben. Geplant ist ferner der Bau einer großen landwirtschaftlichen Halle, die zugleich auch als Versammlungsraum für große Kundengebungen gedacht ist und etwa 10-12 000 Personen Platz bieten soll. Schließlich ist noch ein größerer Betrag zur Unterstützung der freien Künstler vorzusehen.

Ende der Bretener Zeitung

Mit Ende Oktober geht auch die „Bretener Zeitung“ in den Verlag des „Südb. Volksblatts“ über. Dies führt im Untertitel den alten Namen mit. Damit endet ein 45 Jahre altes, erst als Bretener Sonntagszeitung, dann als Bretener Zeitung in Stadt und Land gern gelesenes Blatt. Die bisherigen Herausgeber waren Fritz Seigler und Jun.

Die Offenhaltung der Schwarzwald-Hochstraßen im Winter

Die Frage der Offenhaltung der hochgelegenen Schwarzwaldstraßen und namentlich der Paghöhenstraßen während des Winters beschäftigt die Gemeinden und Besitzer der Kurhotels.

Im Interesse einer möglichen Aufrechterhaltung des Kraftpost- und Kraftwagenverkehrs sind die maßgeblichen Instanzen entschlossen, die Zufahrtsstraßen zu den Höhen durch Bahnschlitten freimachen zu lassen, wobei auch die bewährten Raupenschlepper Verwendung finden sollen. Dies trifft vor allem für die neue Schwarzwaldhochstraße Sandhübel-Gornisgründe-Ruhstein zu, ebenso für die Feldbergstr. Bärental-Feldberggerhof. Voraussichtlich werden sich die Gemeinden und Gasthofbesitzer in die Kosten der Schneebeseitigungsmassnahmen teilen. In denjenigen Hochgebieten, in denen keine Raupenschlepper zur Verfügung stehen, wird man nach größeren Schneefällen unverzüglich auf breitere Basis Bahnschlitten zur Freimachung der Straßen einsetzen, um eine Verkrüftung und Verhärtung des Straßenbelags zu vermeiden.

Jagd und Fischerei im November

Wenn der letzte Kartoffelacker geräumt ist, beginnt die Zeit der Feldtreibjagden auf Hasen.

Der Abschluß von Rothirschen ist nun größtenteils erledigt, wenn nicht noch schlechtere Verhältnisse oder kümmernde Dirsche auszumergen

brunnt stark abgenommenen Damschauler sollten dort, wo sie noch geschossen werden dürfen, wenigstens eine Zeitlang gelohnt werden. Vom Rot- und Damwid können Alt- und Schmaltiere sowie Kälber erlegt werden, eine Hegeanlage oder kümmernde Dirsche auszumergen



find. In Bayern haben Rot- und Damhirsche Schonzeit. Dafür kommt hier im Verlauf des November die Gamsbrunn zur vollen Entwicklung und bietet dem Hodgebirgsjäger einen hohen weidmännischen Genuß. Die nach der

verhältnisses notwendig ist, aber — wie „Der Deutsche Jäger, München, schreibt — einwandfrei nur auf Antis und Piriche, nicht aber beim Niegeln durchgehliert werden kann. Das gleiche gilt für den Abschluß von Hegejäten u. f. g. n, sofern sie noch geschossen werden dürfen.

Nehbücke haben ihr Gebirg entweder schon abgeworfen oder stehen vor dem Abwerfen und haben Schonzeit. Schwarzwild ist feist, besonders in Revieren mit Eichel- oder Buchelmaß. Auf Samen und Früchte wird in manchen Gegenden bereits getrieben. Doch sollte man des größeren Erfolges wegen noch damit warten, bis die erste Neure gefallen ist, die ein Einfreisen ermöglicht.

Der Fuchsbalg ist im November gut. Die Waldtreibjagden liefern jetzt eine bunte Beute; denn außer Hasen und Firsche zieren Füchse, Kaninchen und Waldschneepfen die Strecke. Der Zug der Wildenten und -gänse ist noch im Gange und Strich, Fall und Fisch verheßen oft zu seltenen nordischen Gärten. Raubvögel und hauptsächlich Nebel- und Saaktraben aus dem Norden und Osten ziehen ebenfalls noch. Die Fütterungen sind im November ausgiebiger mit Futter zu versehen, damit sich das Wild daran gewöhnt, denn frühe Schneefälle können plötzlich die Nahrung bringen. Auch sind jetzt schon die Futterstämme für Nebhühner anzulegen und wie die Fasanenschnitten regelmäßig zu beschiden.

Vom 1. November ab genießen die Seefal-linge und die Rentkaren mit Ausnahme des Ritzes Schonzeit, die sich für Bachforellen, Bachaiblinge, Seeforellen und Lachs noch weiter erstreckt. Die Hauptangzeit des Hundes nimmt ihren Anfang. Der Zanderfang gelingt jetzt, wenn die Witterung nicht mit Eis und Schnee aufwartet, gut. Der Hecht hat an Beißlust noch nicht eingebüßt, solange nicht Schnee gefallen ist oder sich Eis gebildet hat. Die Aelche steigt an warmen Tagen noch immer nach der Fliege. Regenbogenforelle, Aitel, Perlfing, Hasei, Barich, Notauge heißen ebenfalls noch. See- und Bachaiblinge sowie See- und Bachforellen laichen.

Winter im Schwarzwald

Das in den letzten 24 Stunden im Schwarzwald eingetretene Winterwetter hat sich zu Monatsbeginn verschärft. Bei vielfach böigen, rauhen, nordwestlichen Winden ist die Frostgrenze bis auf 600 Meter herabgedrückt worden. Die Niederschläge sind allgemein jetzt auch in mittleren Regionen in Schnee übergegangen und bis zu den Tallagen haben sich Schneehäuser eingestellt.

Neuschnee in zusammenhängender Decke liegt im gesamten Hochschwarzwald, der das Bild einer ausgeprägten Winterlandschaft trägt. Die Temperaturen nehmen mit der Höhe rasch ab, so daß auf den Kuppen und Kämmen 4 bis 6 Grad Kälte herrschen. Am Donnerstag haben sich die Schneefälle in fast allen Gebirgsgebieten wiederholt.

Pachtzinsermäßigung der Evangel. Kirchenvermögensverwaltung

Wie in den letzten Jahren, so will auch dieses Jahr die Grundstücksverwaltung der Evang. Landeskirche ihren Pächtern durch teilweise Gewährung von Pachtzinsermäßigungen eine Erleichterung schaffen, soweit die sachlichen Bedürfnisse dies rechtfertigen.

Während bisher die Ermäßigungen in Form eines Zahlungsrabattes gegeben wurden, der nach der Zeit der Zahlung verschieden hoch war, wird dieses Jahr allen Pächtern, die bis zum 15. Dezember 1934 ihre Pachtzinsschuld tilgen, ein Prozentiger Rabatt gewährt. Außerdem soll Ermäßigung der Pachtzinsen eintreten derart, daß der Nachlaß einschließlich Verzugszinsrabatt die im vergangenen Jahr zur Verfügung gestellte Summe ungefähr erreicht, wobei solches Pachtgelände, das unter besonders ungün-

Kleine Rundschau

Etlingen. (Festgenommen) wurde ein 18-jähriger Fürtörgebsjunge, der in einem Landhause bei Etlingen zweimal eingebrochen und verschiedene Gebrauchsgegenstände im Werte von etwa 100 RM. gestohlen hatte.

Walsh (b. Etlingen). (Vom fahrenden Zug gesprungen und schwer verletzt.) Mittwochsabend geriet beim vorzeitigen Aussteigen aus dem aus Karlsruhe kommenden Personenzug ein Mann unter das Trittbrett des Zuges, wobei ihm ein Bein oberhalb des Knies abgefahren wurde.

a. Bruchsal. (Gestorben) ist hier die Handarbeitslehrerin Anna Weiser im Alter von 69 Jahren.

Heidelberg. (Tödlischer Verkehrsunfall.) Am Mittwoch wurde der junge Chemiker Dr. Lubberger auf dem Bahndamm von einem Kraftwagen angefahren und darauf die Straße geschleudert, daß er bald darauf seinen schweren Kopfverletzungen erlag.

Unterriedelzhausen (b. Mosbach). Am Dienstagabend war der Schmiedemeister Alfons Sander mit einem Gefellen in der Milchzentrale auf einem Gerüst mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Dabei kam der Meister mit der Starkstromleitung in Berührung, stürzte vom Gerüst und war sofort tot. Der mitarbeitende Gefelle kam mit dem Schreden davon.

Kehl. (Aufgehobene Entlassung.) Der Bezirksrat hatte sich in der letzten Sitzung mit der Beschwerde des Sparkassendirektors a. D. Adolf Berning in Kehl gegen das an Entlassung lautende Erkenntnis des Verwaltungsrats vom April 1933 zu beschäftigen. Der Bezirksrat hat aber nur gegen Berning

einen Verweis und eine Geldstrafe in Höhe der Hälfte seines derzeitigen Monatsgehaltens ausgesprochen.

Aus dem Hanauerland. (Vom Tabakmarkt.) Das Vermiegegeschäft und die Abnahme der Gruppen 1934 ist zur Zeit im Hanauerland in vollem Gange. Außer den bei der Verkaufsförderung in Offenbura festgesetzten Preisen werden je nach Güte der ausgelieferten Ware Zuschläge bis zu 20 Prozent gewährt.

d. Vahr. (Kriegerdenkmal ersetzt.) Für das erneuerungsbedürftige Denkmal an den Feldzug 1870/71 auf dem Urteilsplatz wird Ersatz geschaffen. Der neue Gedenkstein aus rotem Sandstein wird in nächster Zeit am selben Platz Aufstellung finden.

Diersheim. (Eingestellte Grabungen.) Die Grabungen nach den Alemannengräbern auf hiesiger Gemarkung sind, da die Mittel erschöpft sind, eingestellt worden. Der letzte Tag brachte außer einigen Scherben keine Funde mehr.

Lausenburg. (Eingemeindung.) Auf 1. November erfolgt die Eingemeindung von Stadthausen mit Lausenburg, Stadthausen, das mit seinem gewerblichen Ortsteil im Verreiche des hiesigen Dübahuhofgebietes liegt, hört nunmehr mit dem heutigen Tage auf, eine selbständige Gemeinde zu sein.

Kaiserslautern. (Todesfall.) Der Konseruator an der Pfälzische Landesgewerbeanstalt, Theodor Jink, ist unerwartet gestorben. Er hat sich um die pfälzische Heimatkunde und besonders um die Bekandtaufnahme alter Pfälzer Grabsteinkunst verdient gemacht.

Franz Haniel & Cie. G. m. b. H. Stammhaus-Gründung im Jahre 1750 **Kohlen • Koks • Briketts • Holz** Kaiserstraße 231 **Sämtl. Düngemittel, Torf u. Huminal** Fernruf 4854-56

Ein neuer amerikanischer Flottenstützpunkt? / Die Aleuten-Inseln

Die Vereinigten Staaten von Amerika, so verlautet, haben sich entschlossen, die Aleuten-Inseln zu einem Stützpunkt der amerikanischen See- und Luftflotte auszubauen. Diese Inselgruppe gehört zum Territorium Alaska, trennt mit den russischen Kommandorenen das Beringmeer vom Stillen Ozean und verbindet sozusagen brückenartig Nordamerika mit Asien. Ohne die kleinen Klippen handelt es sich um rund hundertfünfzig Inseln, deren Gesamtflächeninhalt 37.840 qkm beträgt. Eingeteilt werden sie in die Fuchs-Inseln im Osten mit Unimak, dem größten Island, Unalaska und Umanak, ferner in die Bierberg-Inseln, die Andrejanowki-Inseln mit Atka, die Ratten- und die Rahe-Inseln. Der Hauptort ist Unalaska auf der gleichnamigen Insel.

Diese Inselgruppe und der Plan ihrer Befestigung ist vor allem deshalb von Bedeutung, als sich Nordamerika mit seinen Streitkräften hier rund zweitausend Meilen von Japan entfernt befinden würde, während Hawaii, bisher der am weitesten vorgeschobene Posten, fast dreitausendfünfhundert Meilen entfernt war. Der Ausbau dieses Stützpunktes soll, wie aus Washington verlautet, in so großzügigem Ausmaß erfolgen, daß hier die gesamte Pazifikflotte im Notfall mit Flugzeugmutter Schiffen, die dreihundertsechzig schwere Maschinen tragen, Unterschlupf und Brennstoff aufnehmen kann.

Die Ureinwohner dieser Inseln sind ein Zweig der Eskimos. Auf ihren Charakter hat der russische Einfluß umgestaltend eingewirkt

— einst waren sie lebhaft und freitbar, heute gelten sie als faul und träg. Die Russen bekehrten sie übrigens auch zum griechisch-katholischen Glauben und vermittelten ihnen ihre Kleidung, Wohnungsart und Zubereitungsweise der Speisen. Hauptbeschäftigung ist auch heute noch die Jagd auf Seetiere, die sie in kleinen, verblüffend schnellen Booten erlegen.

Im Herbst 1741 wurden die Aleuten-Inseln durch Vitus Bering entdeckt. Ursprünglich waren sie russisches Besitzum, im Jahre 1867 kamen sie mit den übrigen russisch-amerikanischen Besitzungen (Alaska) an die Vereinigten Staaten; seither hat sich die materielle Lage der Bewohner sehr gehoben.

Im Winter sind die Aleuten eigentlich noch recht zweifelhaftem Wert. Die Vereinigten Staaten gedenken hier Wandelung zu schaffen durch Anlage von Magazinen aller Art; ferner sollen Unternehmungsköglichkeiten für See- und Landtruppen geschaffen und Docks eingebaut werden.

Der Standpunkt Japans, daß das bestehende Verhältnis an Schlachtschiffen von 5:5:3 zwischen den Flottenmächten der drei großen Seemächte untragbar sei, ist bekannt. Ein genereller Abbruch von einem Fünftel in allen Schiffsklassen wurde bereits von Japan abgelehnt, weil dadurch das Verhältnis noch weiter zu Ungunsten Japans verschoben würde. So zum Beispiel würde bei diesem Abbruch aus einem Verhältnis von 15:15:9 Schlachtschiffen nach der Reduzierung 12:12:7 um. Japan stellt nach der Auslösung seiner Delegationen die Forderung auf, daß es vor allem sein Recht

auf Sicherheit im Fernen Osten zu wahren habe. Es müßte daher ein ganz neuer Flottenvertrag geschlossen werden.

Die Londoner Verhandlungen tragen unzweifelhaft schon jetzt einen ganz ähnlichen Charakter, wie das bei der Genfer Abrüstungskonferenz über die Landstreitkräfte der Fall gewesen ist. Offenbar hat man das Bedürfnis, für den erwarteten Mißerfolg einen Schuldigen zu suchen. Diese üblichen, wenig noblen Pariser und Londoner Tendenzen kennen wir, und tatsächlich wird von englischer Seite bereits — ein ganz neuer Faktor für die Berechnung der Flottenstärke — hingestellt.

Dr. Goebbels an die deutsche Jugend

(Berlin, 1. Nov.)

Reichsminister Dr. Goebbels sprach Donnerstagabend von 18.05 bis 18.25 Uhr über alle Sender zur deutschen Jugend. Die Rede wurde von den Gefolgshäuptern der Hitlerjugend durch Gemeinschaftsempfang aufgenommen.

Der Reichsminister nannte als Tugenden der heutigen Jugend ihre Aufgewecktheit, die wahre Spannkraft, die Tatbereitschaft, die Tapferkeit, mit der sie das Leben nahm, wie es ist, die Offenheit ihres Charakters, die jeder Dummheit abhold sei, die Klarheit ihrer Auffassungen und die Unsentimentalität im Begreifen unseres deutschen Schicksals. Diese Tugenden sollen ewiges Erbgut einer sich stets erneuernden deutschen Jugend sein. „Wenn ihr dazu noch das Wunder fertigbringt, sie zu paaren mit einer edlen und stolzen Geschlechterheit, die Achtung vor dem Alter und Respekt vor der Leistung in sich schließt, dann seid ihr in der Tat die würdigen Nachkommen der Generation, die den Krieg durchkämpfte


und die deutsche Revolution zum Siege geführt hat.“ Nicht jeder, der älter sei, müsse deshalb ein Reaktionsär sei! Selbstverständliche Pflicht der Jugend sei die Pietät vor den Werten unserer Vergangenheit und die Achtung vor Eltern und Lehrern. Kirchen- und Konfessionsfragen könnten nicht von der Jugend gelöst werden, und es genüge schon, wenn die Erwachsenen sich darüber nicht einig seien.

Gute Kameradschaft zu halten sei immer das wunderbare Vorrecht der Jugend gewesen. Der Klassenbündel sei gottseidank bei jungen Menschen ganz unbekannt. Die deutsche Jugend müsse eifrig darüber wachen, daß diese in schwerem Kampf geborene Gemeinschaft nicht zerstört würde. Der Reichsjugendführer sei auf das Ernsteste bestrebt, etwa auftauchende Fehler und Mängel sofort und rückwärtslos zu beseitigen. Deshalb verdiene er nicht, von rückwärtigen Elementen umwirbelt und umflacht zu werden. Hinter jeder Ungebundenheit müsse Zucht, Ordnung und Disziplin stehen.

Der Minister schilderte dann seine Eindrücke bei der Hitlerjugend auf dem Nürnbergerversammlungstag, beim Reichsberufswettbewerb, bei der Organisation des Landdienstes und der Landhelfer, und als Beispiel den Lebenskampf eines 10jährigen Jungvolkjugens.

Eltern und Lehrer mögen in diesen Jungen und Mädels nicht nur die vorlauten Raufwüchse sehen, die reden, ohne gefragt zu sein, sondern auch die kommenden Männer und Mütter unseres Volkes, denen wir doch einmal unsere ganze Zukunft anvertrauen müssen. Wenn sie in diesen Wogen um Heime bitten, in denen sie sich verjähren können, mögen sie erhört werden; denn es sei besser, sie dienen nach bestem jugendlichen Vermögen der Nation und ihren Aufgaben, als daß sie taten- und hoffnungslos auf den Straßen herumlungern.

Jetzt ist er da:
Paul Kemp in der größten Rolle seines Lebens in und als



Charley's Tante
Der tollste Schwank der Weltliteratur als moderner Tonfilm mit Paul Kemp, Albert Lieven, Paul Henckels, Jessie Virogh, Ida Wüst, Fritz Odemar usw.

Heute Premiere
Dazu: Kampf der Motore — Frühling am Como-See

Union-Lichtspiele
Beginn: Wochentags 4.00, 6.15, 8.30 Uhr.
Sonntags 2.30, 4.00, 6.15, 8.30 Uhr.

Schauburg
Marienstr. 16 Telefon 6284

Nachdem der Andrang im Ull auch an den letzten Tagen noch ganz enorm war und die Publikums-Nachfrage sogar noch ständig stieg, sehen wir uns veranlaßt den schönsten Film des Jahres ab heute weiterzuspielen.



Maskerade
Ein Sittengemälde aus dem Wien um die Jahrhundertwende.
Der Film bildet seit 14 Tagen buchstäblich das Stadgespräch. Viele sahen ihn 2 u. 3 mal und noch häufiger. Sie sollten sich dieses einmalige Erlebnis wirklich nicht entgehen lassen!
Dazu: UFA-TONWOCHE — KAIRO
Beginn: Wo. 4, 6.15 und 8.30, So. 5, 7 und 9 Uhr.

Der Film, von dem die Welt spricht

Greta Garbo's
herrlichster Film,
die Krönung ihrer Schauspielkunst



Königin Christine
In deutscher Sprache

„Königin Christine ist die Krönung der Schauspielkunst.“ — Ein Filmstreifen lieb ab, der das Publikum in Aufruhr in Entzückender Schönheit liebt. „Königin Christine“ ist ein Film von unerreichter Schönheit

Das Filmereignis dieser Saison für Karlsruhe
Täglich: 4.00, 6.15 und 8.30 Uhr
In beiden Theatern gleichzeitig

GLORIA und PALI
Rondellplatz, Telefon 5170 Herrenstraße 11, Tel. 2502

Badisches Staatstheater
Freitag, 2. November
F 7 (Freitagmiete)
Zb. Gem. 1101—1200.

Die Bohème
Oper von Puccini
Dirigent: Heilberth. Inszenierung: Paul Sch. Mitwirkende: Blum, Barneker, G. G., Gröninger, Grollen, Kainbach, Kiser, Krenning, Schreyerlin.
Anfang 20 Uhr Ende 22.15 Uhr
Preise C (0,80—4,50 RM.)

So., 8. 11.: Christa, ich erwarde Dich

Gefährlich der Winter
Haben Sie noch solides Schuhwerk? Es ist dies eine dringende Notwendigkeit für Ihre Gesundheit. Denken Sie immer daran.



Damen-Schuhe in Boxcall orthopädisch... von Mk. an in nur allerbesten Paßformen!

Auserlesenes Straßen- u. Sport-Schuhzeug, ferner Kragensattel, Überschuh- und Gamaschen finden Sie bei

L. NEUBERT / Karlstraße 29 a

Resi FRASQUITA
Waldstr. 90. nach Lehar
4.00 6.15 8.30 Jarmila Novotna, Hans Heinz Bollmann, Heinz Rühmann

Inferieren bringt Gewinn!
Amtliche Anzeigen
(Amtl. Anzeigen entnommen)

Verdunster für Heizkörper
zum hängen und stellen

Kohlenfüller u. Bettflaschen
in allen Preislagen bei

Edmund Eberhard Nachf.
am Ludwigsplatz bei der Uhr

Moderne Leihbücherei
HANS SCHWARZ
Inh. Grete Schmidt, Erbprinzenstr. 24
Ständlg. Eingang v. Neuerscheinungen
Einzel- und Abonnementspreise

Versteigerungen
Samstag, den 3. November 1934, vorm. 11 Uhr und nachm. 1/3 Uhr, verleierte ich im Auftrag:

Sitzel 27:
Gr. Sofa, ein u. zweiw. abgetragener, aber in gutem Zustand, 2-m. Bücherschrank, Bl. Tisch, Kuscheltische, einfl. ovale Tisch, kompl. schwarzes Wohnzimmer m. Buffet, pr. erhaltenes Piano, gr. Zrubengrammophon, 2-Flügelgrammophon, Platten, kleine Vitruvinschänken, Stühle.

Idone Louis-XVI.-Ornament, 1 n. h. Buffet, Spiegel, Silber, Samstagsgeräde und viele Kleinigkeiten mehr.

Franz J. S. Schwaer, Karlsruhe, Sitzel 27. Tel. 4852.

Freiwil. Grundstücksversteigerung.
Die Erbin des Lombardischen Korona Bauer in Karlsruhe-Daxlanden läßt am Donnerstag, den 8. Nov. 1934, vormittags 8 1/2 Uhr, in den Diensträumen des Notariats 4 Karlsruhe, Kaiserstr. 184, 2. Etod., Zimmer 13, nachstehende Grundstücke öffentlich veräußern, eingetragen im Grundbuch von Karlsruhe, Band 3 Selt 17 D:

Gartenland, 9 am, Aischgärten, Acker, Freischlag, 12 a 44 am, Acker, Freischlag, 8 a 34 am, Acker, Storsendler, 14 a 13 am, Acker, Storsendler, 6 a 99 am.

Die Versteigerungsanträge werden im Termin bekanntgegeben; sie können aber auch auf der Geschäftsstelle des Notariats 4 hier, Kaiserstr. 184, abgelehrt werden. Zimmer 12, sowie beim Gemeindefretariat in Karlsruhe-Daxlanden einsehen werden.

Karlsruhe, den 19. Okt. 1934.
Hob. Notariat 4.

Zwangsvorsteigerungen
(Amtl. Anzeigen entnommen)

Im Zwangsversteigerungsamt Karlsruhe am Freitag, den 14. Dezember 1934, nachmittags 1/3 Uhr, im Rathaus in Goldscheur das Grundstück des Rudolf Rommels, Kaufmann in Gelnhausen, Braunschweig, früher in Rittersburg, auf Gemarkung Marlen.

Grundstückbeschriftung:
Sofrette 4,60 Ar, Hausgarten a 3,78 Ar, Hausgarten b 1,45 Ar, zusammen 9,75 Ar.

Auf der Hofreite steht: ein 1/2-stöckiges Wohnhaus mit Balkenfelder. An das Wohnhaus ist eine Scheuer mit Stallung, Schopf und einer Werfthalle angebaut. 1891 Neubau eines zweistöckigen Zehlfachhauses mit Schweinehaltung, im Dreiseiter, Rittersburg, Offenbura, den 24. Okt. 1934.

Notariat II
als Vollstreckungsgericht.

Im Zwangsversteigerungsamt Karlsruhe am Donnerstag, den 8. November 1934, vormittags 10.30 Uhr, im Rathaus in Gelnhausen das Grundstück des Jakob Albert, Verleigerungsmeister, und dessen Ehefrau, Regina geb. Baumann, in Gelnhausen, auf Gemarkung Gelnhausen.

Grundstückbeschriftung:
Sofrette 5 a 42 am, Hausgarten 2 a 08 am, Biese 4 a 00 am, auf. 11 a 50 am, bei den Höfen.

Auf der Hofreite steht: ein einfl. Wohnhaus mit Eisenblechdach, Schopf und Arielehd.

a) ein einfl. Wohnhaus mit Arielehd., b) ein einfl. Wohnhaus mit Arielehd., c) ein einfl. Watschleidenanbau.

Ackerland a 28 a 60 am, Ackerland b 8 a 18 am, Biese 45 a 44 am, Wald 19 a 80 am, Weg 3 a 57 am, zusammen 105 a 50 am, bei den Höfen.

Notariat Welsch
als Vollstreckungsgericht.

Philharm. Gesellschaft
Dienstag, 6. November
Friedrichshof, 20.30 Uhr

V. Volkstümliches Konzert
Motto: Wir lernen Musik hören!
Eintritt 50 Pfennig
Vorverkauf: Frz. Tafel

Sport-Schuhe 8.90
Boxcall - Doppelschle
braun und schwarz 40—46

Schuh-Wüstum

Druckarbeiten
liefert rasch und billig

G. Braun G.m. b. H.
Karlriedrichstr. 14

Wer nicht inseriert, unterstützt seinen Konkurrenten

Im Zwangsversteigerungsamt Karlsruhe am Donnerstag, den 20. Dezember 1934, nachmittags 3 Uhr, im Rathaus in Gelnhausen das Grundstück des Bernhard Weber, Metallhändler in Gelnhausen, auf Gemarkung Gelnhausen.

Grundstückbeschriftung:
3,87 Ar Hofreite, 3,63 Ar Hausgarten, auf 7,40 Ar, im Dreiseiter, Dorfstraße 38.

Auf der Hofreite steht ein einfl. Wohngebäude mit Keller, Scheuer, Stall, Schopf und Schweinehülle.

18,66 Ar Ackerland, „Hohäder“, 9,47 Ar Biese, „Steingäcker“, 10,16 Ar Biese, „Steingäcker“.

Gelnhausen, den 29. Okt. 1934.
Notariat I Gelnhausen
als Vollstreckungsgericht.

Die gediegenen und guten MÖBEL
finden Sie bei uns in verschiedenen Preislagen. Unverbindl. Besichtigung erbeten. Ehestanddarlehen.

Möbelhaus

Gondorf
Erbprinzenstraße 2-4 und Karl-Friedrichstraße 28 (Friedrichshof)

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"



Die braune Kerze

VON J. L. HECKER

Urheberrecht Herold-Verlag, Homburg-Saar

(54. Fortsetzung)

Marney taumelte und klappete die Lider hoch, aber es war nur ein Anfall, der nur sehr kurze Zeit währte. Eine matte Röte stieg in ihre Wangen.

„Beale!“ rief sie, und eine Welt von Erbitterung und Glück klang in dem Ruf wider. Mit einem Satz stand sie an der Seite des Eintretenden.

34.

„Beale!“ wiederholte sie, und ihre Hände frallten sich in die Schultern des Mannes. Bei jeder anderen Gelegenheit hätte sie dabei die Freistellung gemacht, daß sich die Schultern des Mannes ungleich massiver anfühlten, als die entstellende Kleidung vermuten ließ. Aber Beobachtungen dieser Art entgingen ihr in diesem Augenblick beiseite. „Wie kommen Sie hierher?“ fragte sie, und Freudentränen sprangen aus ihren Augen. „Ein Schuft hat mich hier gefangen gehalten. Der Himmel hat Ihre Schritte gelenkt, Mr. Beale.“

Er sah ihr mit einem freundlichen Grinsen ins Gesicht und legte den Finger auf den Mund. Dann zog er den Schlüssel außen ab, führte ihn innen ins Schloss und drehte ihn ein paarmal herum. Marney sah ihn staunend an.

„Was tun Sie denn? Warum sperren Sie zu?“ fragte sie kopfschüttelnd.

„Es ist sehr notwendig“, versetzte er mit dünner Stimme und winkte ihr, ihm ins andere Zimmer zu folgen.

„Ich bin eine Gefangene“, erklärte sie gehetzt, „und der Mann, der mich hier eingesperrt hält, hat mir den Tod angedroht.“

Beale nickte gleichmütig und setzte sich auf einen Stuhl. Sein ruhiges Verhalten war Marney unbegreiflich. Sie nahm auf der Ottomane Platz. Beale warf einen Blick auf seine Uhr.

„Es ist jetzt 10 Uhr morgens“, sagte er, „haben Sie schon daran gedacht, daß Sie seit gestern mittag nichts mehr zu sich genommen haben?“

Daran hatte sie noch nicht gedacht, aber jetzt, da jemand die Sprache darauf brachte, verspürte sie unvermittelt einen sehr regen Appetit, und sie ging auf ihn zu.

„Es war vorausgesehen, daß Vacey Sie mit nichts verlorge —“

Marney fuhr von der Ottomane hoch. „Woher wissen Sie, daß Vacey es ist, der mich hier gefangen hält?“

Beale schickte vergnügt.

„Ich habe es erfahren“, wich er aus. „Sehen Sie, ich bin ein alter Mann und habe unendlich viel Zeit. Und wie ich Ihnen schon sagte, hatte ich früher einen Freund, der bei der Polizei war. Sie haben mir vom ersten Augenblick an gefallen, Wiß Parson. Sie dürfen das aber nicht falsch auffassen. Sie sind schön und reich, aber heiraten möchte ich Sie dennoch nicht.“

Sie mußte unwillkürlich lachen, dann sagte sie: „Reich bin ich nicht. Im Gegenteil, ich bin ein sehr armes Mädchen.“

Er schüttelte den Kopf.

„Sie sind reich“, widersprach er mit einer Stimme, die keinen Widerspruch aufkommen ließ. „Das ist eben das Interessante in Ihrem Fall: Sie wissen nicht das mindeste von sich selbst. Nicht einmal Ihr Name ist Ihnen bekannt.“

Sie sah ihn mit einer leisen Trauer in den Widen an. Daß Beale oben nicht ganz richtig war, hatte sie immer schon geahnt, aber daß es so schlimm mit ihm stand, war ihr neu, und es erfüllte sie mit Bestürzung. Er griff in seine Rocktaschen und brachte zwei Pakete zum Vorschein, die er aufschloß. Dann steckte er ihr ein paar belegte Brötchen und einige Scheiben entgegen.

„Nehmen Sie“, sagte er, als er ihr Bögern gewahrte. „Sie haben seit fast vierundzwanzig Stunden nichts mehr genossen, und Sie haben keinerlei Veranlassung, Vacey in seinen Plänen entgegenzukommen. Er hätte Ihnen nichts gegeben. Stellen Sie jetzt keine Fragen, sondern essen Sie.“

Marney gehorchte. Es war ein trockenes Mahl, aber sie erinnerte sich nicht, jemals unter so merkwürdigen Umständen und dennoch mit einem so großen Appetit gespeist zu haben. Beale hatte die Hände auf die Knie gelegt und sah ihr still zu.

„Das schmeckt eine Weile“, bemerkte er, als sie fertig war.

„Was soll mit mir geschehen?“ fragte sie de, klommen. „Wollen Sie mich nicht von hier fortlassen?“

Zu ihrer Verwunderung schüttelte er den Kopf.

„Nein“, antwortete er, „Sie brauchen aber deswegen keine Sorgen zu haben. Es kann Ihnen nichts geschehen. Ich weile ständig in Ihrer Nähe, und als Vacey vor einer Stunde hier war, befand ich mich im Vorzimmer und hörte alles an.“

Marney kam nicht aus dem Staunen. „Sie waren hier?“ sagte sie. „Und Vacey hat Sie nicht gesehen.“ Sie schüttelte den Kopf und starrte den Mann mit fragenden Blicken an. Beale hatte das Gefühl, als dürfe er sie über nichts nachgrübeln lassen.

„Haben Sie Kopfschmerzen?“ fragte er freundlich.

„Ja“, nickte sie, „sehr starke sogar. Aber über dem allen vergaß ich ganz darauf.“

„Ich habe ein vorzügliches Mittel dagegen“, erwiderte er, indem er sich erhob. „Warten Sie einen Augenblick.“

Er ging ins andere Zimmer, und sie hörte ihn die Tür aufschließen und hinausgehen. Einen Augenblick war sie entschlossen, ihm nachzueilen, denn draußen winkte die Freiheit, aber irgend etwas zwang sie, ruhig sitzen zu bleiben. Bald darauf hörte sie Beale zurückkommen. Er sperrte wieder ab und trug eine Schüssel mit Wasser in der Hand, als er ins

Zimmer trat. Er stellte die Schüssel auf den Tisch und brachte aus einer Tasche eine Lüte zum Vorschein, deren Inhalt — es war weißes Pulver — er in die Schüssel entleerte.

„Berühren Sie das, bitte“, sagte er, „und waschen Sie dann den Kopf in der Lösung. Ich habe ein chemisches Präparat in das Wasser gegeben, das Ihre Kopfschmerzen unbedingt lindern wird.“

Marney war nur zu gern bereit, seiner Aufforderung Folge zu leisten. Sie tauchte die Hand ins Wasser, um das Pulver, das sich auf den Boden der Schüssel gesetzt hatte, zu verstreuen.

„Es ist gut“, sagte Beale. „Auf Ihre Haare brauchen Sie nicht zu achten. Die trocknen schnell wieder, und es ist besser, wenn Sie sie gründlich anseuchten, damit die Lösung länger auf die Kopfhaut einwirken kann. Ich lasse Sie jetzt nochmal allein. Bis sie fertig sind, bin ich wieder hier.“

Er trippelte hinaus, und Marney machte sich unverzüglich ans Werk. Sie tauchte den schmerzenden Kopf in das Wasser, dessen Kühlung sie angenehm empfand. Um Beales Rat wortgetreu zu befolgen, verband sie mit ihrem Tun auch gleich eine regelrechte Haarmassage.

Ein vergnügtes Lächeln lag in dem gelben Gesicht des Mannes, als er wieder ins Zimmer trat. Er reichte ihr ein Frottierhandtuch, mit dem sie die Haare trocknete. Als sie damit fertig war, streckte er ihr einen weißen Seidenschal entgegen.

„Hüllen Sie diesen Schal wie einen Turban um Ihren Kopf“, bemerkte er. „Das ist nämlich sehr wesentlich. Sie haben durch das Wasser ziemlich an Wärme verloren, und die soll Ihnen auf diese Weise wieder zugeführt werden. Das ist für die Vinderung Ihrer Kopf-

schmerzen ausschlaggebend. — Wie fühlen Sie sich überhaupt?“

Die Schmerzen haben nachgelassen“, versicherte sie, und diese Worte lockten ein erneutes Lächeln auf seinen Mund.

„Das freut mich“, sagte er. „Und nun schlagen Sie das Tuch um Ihren Kopf.“

Sie sah sich nach einem Spiegel um, und es merkte das.

„Spiegel kann ich Ihnen leider keinen verschaffen“, erklärte er. „Und das ist auch nicht notwendig. Wenn Sie erlauben, werde ich Ihnen behilflich sein.“

Er nahm ihr den Schal aus der Hand und schlang ihn um ihre Stirn. Marney erhob keinerlei Protest und ließ ihn mit einem leisen Lächeln gewähren. Beale ging so geschickt zu Werke, daß kein einziges Haar mehr sichtbar war. Dann trat er einen Schritt zurück.

„Das Ding tut Ihrer Schönheit keine Einbuße“, konstatierte er. „Ich wollte, Sie könnten sich in einem Spiegel betrachten.“

Er griff in eine Tasche seiner Weste und brachte eine Dose zum Vorschein, die er ihr entgegenhielt.

„Nehmen Sie“, sagte er. „Sie finden eine Fülle darin, und die sollen Sie schlucken. Wir wollen den Kopfschmerzen auch innerlich zu Leibe rücken.“

Er schickte, als hätte er einen Witz gemacht, und während Marney seiner Aufforderung nachkam, schob er die Schüssel mit dem Wasser und das Frottierhandtuch unter die Ottomane. Dann setzte er sich wieder auf den Stuhl, und das Mädchen nahm ihren alten Platz ein.

„Wenn Vacey Sie fragt, woher Sie den Schal haben“, — er deutete auf ihre Stirn —, so sagen Sie, Sie hätten ihn bei sich gehabt und der Kopfschmerzen wegen umgehunden. Vacey entspricht ja auch der Wahrheit.“

„Glauben Sie denn, daß dieser schreckliche Mensch nochmals kommt?“ fragte sie bebend. „Wollen Sie mich wirklich nicht von hier fortlassen?“

Er rieb seine Hände.

„Sie bringen mich mit Ihren Fragen in eine schlimme Situation“, sagte er. „Ich möchte Ihnen gern alles erklären, aber dazu bin ich nicht berechtigt. Ich kann Ihnen nur sagen, daß Ihnen nichts droht, und daß Sie hier ungleich geschützter als irgendwo anders sind. Die gewöhnlichen Aufforderungen werden Sie von einem erhalten, der darauf brennt, Sie wiederzusehen und Ihnen alles zu sagen.“

„Von Comy?“ fragte sie rasch, und mit einer freudigen Röte in den Wangen.

Beale nickte und senkte die Blicke.

„Gehen Sie gern ins Theater?“ fragte er nach einer Weile.

Sie sah ihn verwundert an.

„Nicht sehr oft“, erwiderte sie. „Jedes nächste Stück mag ich mir nicht ansehen, und außerdem muß ich sparen. Warum fragen Sie?“

Die Erwähnung, daß sie sparen müsse, brachte ihn zum Lachen.

„Sie werden heute noch ein Theater sehen“, erwiderte er. „Die Darsteller sind Ihnen alle bekannt, oder Sie haben wenigstens von ihnen gehört. Da ist zunächst Mr. Vacey und seine Frau —“

„Frau!“ unterbrach ihn Marney. „Vacey ist doch nicht verheiratet. Sowieil ich weiß, lebt er bei seiner Schwester.“

(Fortsetzung folgt)

Chelisches Intermezzo / Eine kleine Tragikomödie

Von Bert Raegle

Um es gleich zu sagen: diese Geschichte hat den unschätzbaren Vorzug, wahr zu sein.

Chelmann wissen es am besten, daß es in jeder Ehe — auch der glücklichsten — mitunter kleine, mehr oder weniger harmlose Szenen gibt, die eine momentane Bedrohung des häuslichen Friedens darstellen. Das kann passieren, wenn Sie mal wieder einen neuen Hut will, oder Er von seinem obligatorischen Skat mal zu spät nach Hause kommt. — Es gibt dafür ein Sprichwort, das mit seiner einfachen, landläufigen Weisheit den gordischen Knoten aller Komplikationen zerhaut: „Was sich liebt, das neckt sich!“

Also die Sache war so: Er sitzt im Büro und brütet über Bilanzen. Die Tippmamsell drückt auf der Tastatur ihrer Maschine herum und der Sekretär diktiert im Vorzimmer mit beiserer Stimme die abendliche Korrespondenz. — Zwischenhinein schrillt ein paarmal das Telefon: „Falsch verbunden“ und „Nicht zu sprechen“. — Er vergräbt sich in seine Zahlenreihen und verreckt sich fortgesetzt. Zur Veruhigung seiner überreizten Nerven zündet er sich eine Zigarette an und wirft sie nach ein paar hastigen Zügen wieder weg. — Er hat Sorgen.

Es klingelt. Er nimmt den Hörer von der Gabel. Es ist seine Frau: „Wann kommt du denn? Das Essen wird ja kalt!“ — Das hat ihm gerade noch gefehlt. Er macht seinem Unmut in nicht gerade schmeichlerischen Tönen Luft. „Liebes Kind, ich habe noch zu arbeiten. Du kannst ja allein essen“ und hängt ein.

„Zwei und acht gibt sehn, vierzehn... zwanzig... zwelundzwanzig... — Es ist zum Verrücktwerden.“

Der Beizer der Wanduhr rückt auf halb acht — — — Plötzlich hört man im Vorzimmer einen erregten Wortwechsel. Durch die offene Tür strömt etwas Helles, Weißliches herein, überfließt das Schreibtischlein und überschüttet ihn mit einem wahren Hagel von kleinen, aber schmerzhaft stechenden Wortspießchen. Er macht ein paarmal den Mund auf und zu, als wollte er etwas sagen. Aber bis er fowelt kommt, ist der Vorkenbruch schon auf ihn niedergeschlagen. Er hört noch etwas wie „so, und jetzt geh ich mich amüsieren“, und dann ist der Platz wieder leer wie zuvor. Er schnaukt hörbar und merkt auf einmal, daß ihn die Tippmamsell erkannt und ein ganz klein wenig belustigt anschaut. Da läuft ihm denn doch die Galle über. Er schließt ein paar wütende Blicke nach ihr ab, schmeißt seinen Stuhl an die Wand und geht los, zu seinen Freunden ins Stammlokal. —

Die begrünen ihn mit großem Hallo und merken gleich, was die Glode geschlagen hat. — Da Liebestummer in der Regel nur durch Sufz zu heilen ist, ergibt er sich ihm verwehelt. Nach dem soundsovielten Glas bekommt er den Moralischen, stellt tiefinnige Betrachtungen über Weibertrene im allgemeinen und über seine bessere Hälfte im besonderen an und kommt zu dem Schluß, daß dieses Uebel schleunigst aus der Welt zu schaffen ist. — Er spielt voll satten Radegefühls mit der Frage, ob er sich scheiden lassen soll oder ob ein „Schuß im Morgengrauen“ das Angebrachte sei. Aber das letztere ist ihm zu theatralisch und außerdem hängt es eng mit Sing-Sing zusammen. Also entschließt er sich für das erstere. — Er bekräftigt diesen Entschluß mit

einem tiefen Seufzer aus seinem Bierglas und beteiligt sich dann an der Unterhaltung.

Der Ober kommt und ruft ihn ans Telefon. Er erhebt sich ähzend und stöhnend und flucht auf den Erfinder dieser wahren Menschenplage. — Aber als er ein paar Sekunden die Muschel am Ohr hat, verflärt sich sein Gesicht. Er wird plötzlich ganz hellwach und nüchtern, denn das was da drinnen so aufgeregert plappert, ist ungewisselhaft der Gegenstand seines „Furor teutonius“, ist die, die bei ihrem vermaledeiten Amüßemang in Baden-Baden so ganz nebenher einige tausend Emmchen gewonnen hat. Und das muß er jetzt alles mit anhören! Unter der strahlenden Wärme dieses erwarteten Goldregens schwindet sein Born wie Schnee unter der Sonne. Er stößt noch einige besente Antworten in den Hörer und sinkt dann erschöpft und glücklich in seinen Sessel.

Und als dann nach einer knappen Stunde die Tür aufgeht und Sie hereinwirbelt, ein Paket Banknoten auf den Tisch haut und ihm einen knallenden Verlöbungsstiefel auf die Backe drückt, da hängt sein Himmel wahrlich voller Regen.

Der reinste Altschroman, nicht wahr? — Aber das Leben ist mitunter auch mal kitschig.



Für eine Deutschland-Werbung im Auslande.

sind beim Reichsaustausch für Fremdenverkehr eine Reihe von Plakatenwärtchen einereicht worden, von denen der hier wiedergegebene Entwurf des Münchener Malers und Graphikers Max Glöckle vom Reichsminister Dr. Goebbels ausgewählt und zur Ausfühbruna bestimmt wurde. Mittelpunkt des Plakates ist der Kopf des berühmten Ritters am Bamberger Dom. Den Hintergrund bilden die baulichen Wahrzeichen Berlins, Nürnbergs und Münchens, die vor den Bamberger Alpen sich erheben, während rechts der Rhein mit Burgen und Weindörfern und mit dem Römer Dom wiederkommt.

Achtung, Achtung, wir schalten um!

Skizze von Gertrud Wendebourg

Der Farmer Hans Sörensen sah noch einmal in die Ställe und Viehkoppeln seiner großen Ranch, sagte den Cowboys einige Scherzworte und ging dem Wohnhaus zu. Ringsum lag das fruchtbare Tal, dehnten sich große Weideflächen, die alle ihm gehörten, Wiesen im satteften Grün, die den würzigen Duft blühenden Salbeis trugen.

Sörensen sah aus dem nahen Zedernwäldchen einen jugendlichen Reiter herangaloppieren; das dicke blonde Haar wehte. Der Junge war nach Cowboyart gekleidet; das bunte Halsstuch flatterte im Wind. Es war sein Sohn Günther. Sörensen ging ihm entgegen. „Hallo, Vater, da bin ich wieder! Wir haben alle Sachen aus der Stadt gebracht. Weißt du, Vater, wir werden Mutter überraschen. Sie kommt doch erst heute abend mit dem Wagen zurück, dann müssen wir alles fertig haben!“

Vater und Sohn gingen in das geräumige Blockhaus, das ganz europäisch eingerichtet war und gemütliche Wohnräume hatte. Sörensens Arbeitszimmer schmückten kostbare Felle und seltene Waffen. Dort hantierten nun beide eifrig an dem Radioapparat herum. Heute hofften sie ihn fertig zu bekommen, um aus der alten Welt zu hören, der deutschen Heimat, die Günther nur aus den Erzählungen des Vaters kannte.

Während sie arbeiteten, gingen Sörensens Gedanken zwölf Jahre zurück. Damals hatten er und seine Frau Deutschland verlassen; der Junge wurde auf der Ueberfahrt geboren. Furchtbar sah es zu jener Zeit in Deutschland aus. Inflation — Schieber — Wucherer... Aber nicht das allein war der Grund, daß Hans Sörensen die Heimat verließ, es spielte da noch etwas anderes mit, von dem der Sohn Günther nichts wußte. Noch heute kann Sörensen nicht vergessen, was immer wie ein Schatten über seinem Leben steht, wie ein tiefes Leid, das niemals ein Ende haben kann, das aber seine Frau tapfer mitträgt. Vor zwölf Jahren wurde der damals 35jährige Ingenieur von seinem Werk entlassen. Er war einer der tüchtigsten Männer und hatte einen verantwortungsvollen Posten. Seine Untergebenen liebten ihn, seine Mitarbeiter aber neideten ihm Stellung und Erfolg. Da geschah es, daß eine im Safe eingeschlossene Zeichnung einer aufsehenerregenden Erfindung des Direktors gestohlen wurde. Sörensen war mit ihm befreundet. Nur Sörensen hatte noch einen Schlüssel zum Safe. Die Zeichnung fehlte, die Kasette war unverletzt... Sörensen war außer sich, irgend ein ganz gemeiner Diebstahl lag vor, an dem er unschuldig war. Seine Reider verstanden zu heben; langsam bröckelte das Vertrauen des Freundes zu Sörensen ab, langsam sickerte das Gerücht durch, nur Sörensen, der die Schlüssel mitbekam, könnte der Täter sein. Sörensen selbst drang auf gerichtliche Untersuchung, er wollte seine Unschuld beweisen, den Täter ermitteln. Es klärte sich nichts auf. Sörensen wurde zwar wegen mangelnder Beweise freigesprochen, doch blieb

etwas an ihm haften. Es war ihm nun, da er Stellung, Ehre und Ansehen und den besten Freund verlor, nicht mehr möglich, in der Stadt zu bleiben. Auch anderwärts fand er nichts. Als ihm durch auswärtige Bekannte eine Farm in Nordamerika angeboten wurde, nahm er an. Und so kamen sie nach drüben.

Sie mußten anfangs bitter hart arbeiten. Sörensen, gebürtiger Schleswiger und auf dem Gut seines Vaters groß geworden, verstand etwas von Ackerbau und Viehzucht. Seine Frau unterstützte ihn, wo sie konnte. Sie ließ es sich nicht anmerken, daß sie grenzenloses Heimweh nach Deutschland hatte. Sie liebte ihn, glaubte an ihn, aus dieser Kraft schöpfte sie immer wieder Trost und Heiterkeit. Sörensen, der geborene Ingenieur, legte in seiner Ranch besondere Bemessungsanlagen an, die sich in der regenlosen Zeit gut bewährten. Nach fünf, sechs Jahren war er in Utah als Farmer berühmt. Nach und nach wurden sie wohlhabend. Keiner von ihnen aber vergaß die Heimat, keiner gefand dem andern ein, daß er nicht restlos glücklich war, daß die Sehnsucht an ihm zehrte. Ihr einziges Glück war ihr Sohn Günther, der aufwuchs wie ein jun-

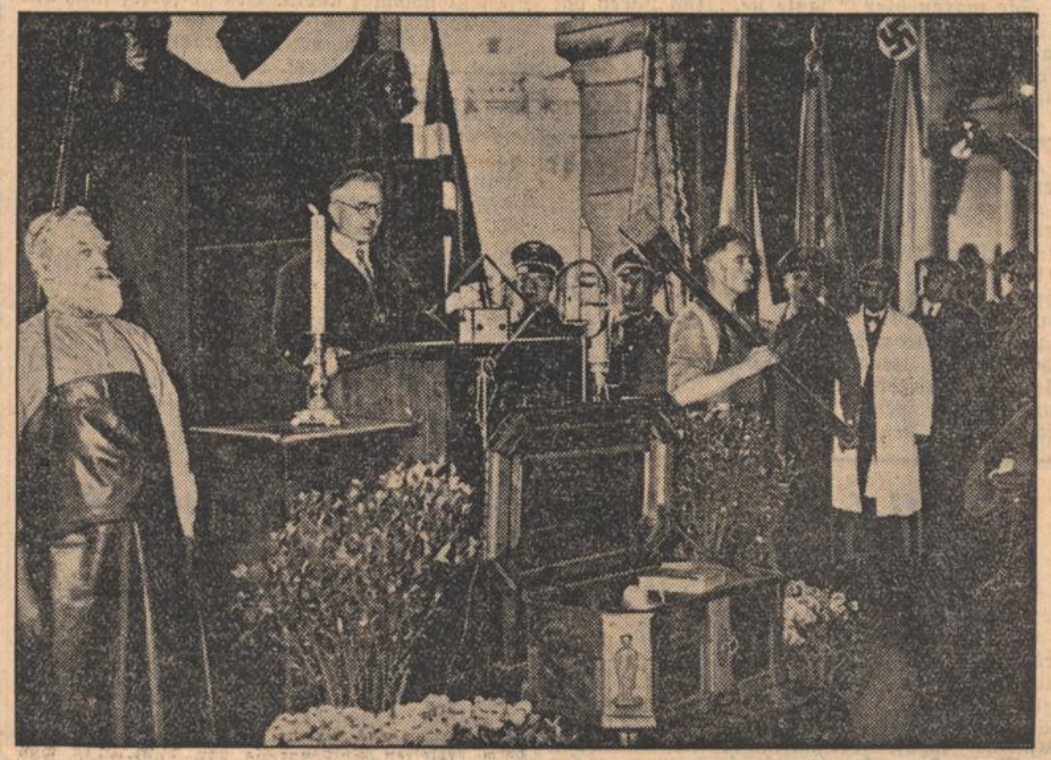
ger Baum. Der Zwölfjährige war groß und kräftig, strahlend vor Gesundheit. Jeder hatte den frischen Jungen gern. Mit glühendem Herzen erlebte Sörensen nun aus der Ferne die Wiedergeburt des deutschen Volkes mit. Er hielt es für seine heiligste Pflicht, dem Jungen die Liebe zu Deutschland tief ins Herz zu brennen. Oft fragte Günther dann: „Vater, warum lehren wir denn nicht zurück?“ Und immer wieder sagte Sörensen das gleiche: „Wenn du noch ein wenig älter bist, werde ich es dir sagen, und du wirst mich dann verstehen.“ Und Anne, seine Frau, drückte heimlich seine Hand; darinnen lag alles, Liebe und Vertrauen und ihr ganzer Glaube an ihn.

Nun war der Apparat fertig. Vater und Sohn hatten eine Riesens Freude daran, die verschiedenen Sender auszuprobieren und waren glücklich, als alles klappte. Als Frau Anne abends nach Hause kam, wurde sie sehr geheimnisvoll begrüßt. Günther band ihr ein Tuch über die Augen und führte sie in das Arbeitszimmer des Vaters. „Mutter, einen kleinen Augenblick, gleich wirst du etwas erleben, etwas Feines!“ Und Frau Anne hörte plötzlich einen deutschen Walzer, schmeichelnd klangen die Töne des Orchesters durch den Raum. Und dann sah sie den Apparat, beide Gatten dachten das gleiche: Jetzt ist es Mittag in Deutschland, und in dem kleinen Kurort, aus dem die Musik übertragen wurde, sitzen sie auf der Terrasse und lauschen den Klängen, dort war die Heimat und ihr die Freude. Und

beide spürten wieder einmal, daß sie es nie verwinden würden, aber keiner sagte es dem andern.

Oft hielten sie sich nun den deutschen Sender heran. Und da erlebten sie das Ueberraschende! Sie hörten eines Tages den Ansager sprechen: „Achtung, Achtung, wir schalten um: Sie hören aus Deutschland über alle Sender eine Sondermeldung krimineller Art. Das vor zwölf Jahren begangene Verbrechen, der Diebstahl einer Zeichnung über die wichtige Erfindung des Professors Dr. Namih, Direktor in den Toller-Werken, ist nunmehr aufgeklärt. In die Charité, Berlin, wurde heute der Erste Ingenieur der Toller-Werke nach einem schweren Unfall mit seinem Wagen eingeliefert. Er hat ein Bekenntnis abgelegt, den Diebstahl ausgeführt zu haben, um seinen Konkurrenten, den Ingenieur Hans Sörensen, zu verächtlichen. Hans Sörensen, der unschuldig in Verdacht kam, wird gesucht und kann jederzeit seinen Posten in den Toller-Werken wieder antreten. Der Schuldige ist seinen Verletzungen erlegen. Wir geben die Meldung noch zweimal an alle Sender weiter. Der Ingenieur Sörensen wird gebeten, sich sofort zu melden...“

Sörensen sah wie erstarrt, er konnte noch nicht begreifen, daß es ihn betraf, konnte noch nicht fassen, daß er seine verlorene Ehre zurückgewonnen hatte. Da rüttelten Hände an ihm, ein weiches Gesicht, naß von erkenden Tränen, schmeigte sich an seines; die Stimme seiner Frau rief ihn in die Wirklichkeit. Und Günther prekte seinen blonden Kopf an die breite Brust des Vaters. „Vater ich freue mich so für dich, das also trieb dich damals fort aus der Heimat.“ Dann aber brach seine frische Jungensnatur durch, er tanzte im Zimmer umher und brüllte mit Indianerstimme: „Jetzt wird gepackt, und es geht heim.“ — Sörensen aber umschlang Frau und Sohn und sagte in tiefer Bewegung: „Ja, es geht heim, wir kehren nach Deutschland zurück, nun darf ich es ja!“



Reichsbankpräsident Dr. Schacht bei seiner Rede, die er in seiner Eigenschaft als stellvertretender Reichswirtschaftsminister in der Bura Dankwarderode bei Braunshweira vor den Vertretern des deutschen Dannewerks hielt.

Mein Schatz und die Kätz'

Pluschen am Fenster stand, unter der einen Hand wand sich ein Kästchen.
Hab' keine Katzen lieb, bin auch kein Herzenslieb Pluschen ist halt mein Schätzchen.
Doch heute sagt ich ihr: „Tue die Kätz' von dir, auch noch ein Kater!“
Aber wie sünte sie! Aussehen tat sie wie — na — wie ein Kater!
Das ist mein Schätzchen nicht, das so wild faucht und zischt, daucht ich im Stillen!
Jetzt war ich letztmals hier, Kater und Kästchen ihr habt euren Willen. — K. Peth.

Der Sport des Sonntags

Badens Fußballer im Zweifrontenkampf gegen Nordhessen und Niedersachsen

Neben den zahlreichen Fußball-Meisterschaftsspielen, die das meiste Interesse für sich in Anspruch nehmen, stehen auch das Handball-Pokal-Vorrundenspiel Brandenburg — Sachsen in Berlin, das Gastspiel der deutschen Rugby-Fünfszehn in Strassburg, die D.-Gerätemeisterschaften in Dortmund und das Auftreten Hans Rühlens in Stuttgart im Vordergrund.

Im Fußball

herrscht nach den Großschlachten der beiden vergangenen Wochen in den süddeutschen Gauen auch dieses Mal wieder Hochbetrieb. Während Baden wegen der Repräsentativspiele in Kassel gegen Oberhessen am Samstag und am Sonntag in Hannover gegen Niedersachsen ohne Punktspiele bleibt, werden in den übrigen Gauen Süddeutschlands folgende Begegnungen ausgetragen:

- Württemberg:** VfB Stuttgart — Stuttgarter Kickers; SV Göttingen — SV Feuerbach; Ulmer FC 94 — 1. SV Ulm; Union Bödingen — Sportfreunde Göttingen.
- Bayern:** Schwaben Augsburg — 1860 München; 1. FC Nürnberg — SpVg. Fürth; Jahn Regensburg — SpVg. Weiden; FC Schweinfurt — TSV München; Bayern München — FC Augsburg.
- Südwest:** Kickers Offenbach — Borussia Neunkirchen; Sportf. Saarbrücken — FC Pirmasens; Union Niederrad — Saar 05 Saarbrücken; 1. FC Kaiserslautern — Phönix Ludwigshafen; Borussia Worms — Eintracht Frankfurt.

Länderspiele:

In Bern treffen sich die Schweiz u. Holland im Länderspiel, während in Differdingen ein schweizerisches B-Team gegen Luxemburg antritt.

Bezirksklasse Mittelbaden

- Gruppe 1:** Sportf. Forchheim — VfB Durlach; Phönix Durrerohr — SpVg. Baden-Baden; VfB Kuppenheim — VfB Weiertheim; VfB Rastatt — VfB. Baden-Baden; Neureut — Viktoria Gagsfeld. Rastatt dürfte die Führung behalten. Ob Gagsfeld in Neureut liegt, ist zweifelhaft, ein Unentschieden ist eher möglich. Der Ausgang der übrigen Spiele bleibt offen.

Gruppe 2:

- SC. Forchheim — Germ. Durlach; FC. Göttingen — FC. Birkenfeld; Viktoria Enzberg — VfB. Forchheim; SpVg. Weingarten — VfB. Mühlacker; BSC. Forchheim — Germania Forst

Kreisklasse, Gruppe 1:

- Olympia — VfB. Durlach; Grünwinkel — Reichsbahn; Krielingens — Vulach; Ruppurr — Karlsruhe 1928.

Gruppe 2:

- Eintracht Wöflingen; Berghausen — Söllingen; Ettlingen — Gröbzingen; Rintheim — Aue; Jöhlingen — Wöflingh.

Gruppe 3:

- Wiesenthal — Philippshura; Friedrichstal — Graben; Egenstein — Neudorf; Kirrlach — Blantenloch; Hochstetten — Lintheim.

Der Handball

bringt als Hauptnummer die noch rückständige Vorrundenbegegnung um den Handball-Pokal zwischen Brandenburg und dem Verteidiger Sachsen in der Reichshauptstadt. — In Süddeutschland werden die Meisterschaftsspiele mit insgesamt 16 Begegnungen in allen Gauen fortgesetzt.

Im Kreis Karlsruhe dürfte das Spiel der Gauhaamannschaften Licht. Vetterheim — Tgd. Reisch, derzeitiger Tabellenführer, besonders interessieren.

Im Hoken

sind bisher auf süddeutschen Feldern nur zwei Begegnungen bekannt gemorden, und zwar SC. Frankfurt 1880 — FC. Heidelberg und das Spiel beider Damenmannschaften der gleichen Vereine.

Im Rugby

interessiert in erster Linie das Gastspiel der deutschen Rugby-Fünfszehn am Samstag in Strassburg, die auf der Rückreise von Lyon, woselbst am Donnerstag gespielt wurde, hier gegen eine Auswahl von Elsaß-Vorbringen antritt.

Im „Welken“ Sport

ist an diesem Wochenende Ruhe. Als einziges Ereignis ist die Hallentennisveranstaltung in der Stuttgarter Stadthalle mit dem deutschen Berufs-Tennis-Weltmeister Hans Rühlens, seinem Endspielpartner um die Deutsche Meisterschaft, Meisterschmidt (Frankfurt), Richter (Köln) und Kott (Chemnitz) zu nennen.

Im Turnen

kämpfen an beiden Tagen des Wochenendes in Dortmund 115 Turner aus allen deutschen Gauen der DZ. um Meistertitel. Titelverteidiger ist der Kreuznacher Konrad Frey, der seine Meisterschaft in Berlin gewann. Im Gegensatz zu Berlin, wo nur ein Rebutkampf ausgetragen wurde, kämpft man in Dortmund im Zwickkampf. Als aussichtsreichste Bewerber um den Titel müssen natürlich die Mitglieder

der Deutschland-Niege betrachtet werden, also u. a. Weltmeister Winter, K. Frey, Steffens, Sandrod, Volz, Kleine, Lorenz und Schwarzmann.

Der Schwimmsport

bringt ein Fest von Nikar Heidelberg, das eine ausgezeichnete Begegnung aufzuweisen hat. So nehmen u. a. SV. Göttingen, Schwaben Stuttgart, 1. Frankfurter SC., Jungdeutschland Darmstadt und Aquar Essen teil. In Magdeburg gibt es einen interessanten Schwimmspieldampf Magdeburg und Berlin.

Im Boxen

trifft im Rahmen der Kölner Berufsbox-Veranstaltung Europameister im Weltergewicht, Gustav Eber (Köln), auf den Italiener Menabeni. Auch das Rahmenprogramm zeigt spannende Paarungen.

Erfolg eines Karlsruher Hundezüchters

Die große Hunde-Siegerausstellung in Berlin am 20. und 21. Oktober war von 1648 der besten und wertvollsten Hunde nicht nur aus Deutschland, sondern aus fast allen europäischen Ländern, zur Prämierung besichtigt.

Eine ganz hervorragende Note konnte der bekannte Züchter Karl Kröner, Karlsruhe, Karl-Wilhelm-Str. 11, nach Hause bringen. Sein auf vielen Ausstellungen bereits prämiertes Zuchtpaar Graf und Charlotte vom Zuchthof erhielten je die Reichsfiegeritel zugeprochen, ferner wurde die von Herrn Kröner ausgesetzte Zuchtgruppe im Wettbewerb mit 16 Gruppen an 6. Stelle gestellt.

Von vielen Kennologen und Vereinigungen gingen Herrn und Frau Kröner für diese überragende Zuchtleistung herzlichste Glückwünsche zu, das Ehepaar konnte eine große Anzahl wertvoller Preise von Berlin nach Karlsruhe mitbringen.

Sport in Kürze

Im Rahmen der allgemeinen Olympiawerbung wird in der Zeit vom 11.—18. November 1934 eine Wintersport-Werbeweche durchgeführt, die die im Lauf des Winters durchzuführende wintertportliche Massenwerbung einleiten soll.

Der Deutsche Tennis-Bund hat jetzt die Rangliste veröffentlicht. Wie erwartet, führt bei den Herren Gottfried von Cramm das Feld vor Heinrich Henkel, Werner Benzel, und Eberhard Kourney an. Bei den Damen ist Gilly Aufsem erste vor Marieluise Horn, Anne Schneider-Peiz und Toni Schomburgk.

Eine Sensationsquote gab es bei der Doppelwette der Dresdner Reenen am Mittwoch Bon Rando auf Tantris zahlte der Totalisator

15 810:10. Ein einziger Besucher, der diese Wette in der Tasche hatte, erhielt nach den Steuerabzügen 7655 RM. ausgezahlt.

25 000 Zuschauer wohnten am Mittwoch im Dresdener Thronsteg dem Freundschaftsspiel zwischen dem deutschen Fußballmeister, Schalke 04, und dem sächsischen Gaumeister, Dresdener SC., bei. Die „Knappen“ landeten einen verdienten Sieg mit 4:2 (2:1).

Walter Neusel wird in den nächsten Tagen in London erwartet, wo er sein Training für den am 26. November stattfindenden Kampf gegen Englands Halbflügelgewichtsmeister Len Harvey aufnehmen wird.



Erfolgreichster deutscher Dressurreiter Der bekannte Berliner Stallmeister Stach, der sich mit 27 in der Saison 1934 errungenen Titeln an die Spitze der Dressurreiter stellen konnte.

Ich hol' mir keinen Schnupfen!

lieber hol' ich für mich und meine Familie warme Unterwäsche

- Damen-Hemden** gestrickt „Juvena“ echt ägyptisch Maco 1.10
- Interlock** 1.53
- Damen-Hemden** Finett mit Achselverschluss 1.80 1.45
- Damen-Nachthemden** Finett 4.10 2.90
- Damen-Handschuhe** gestrickt mit Stulpen 2.30 1.60
- Herren-Handschuhe** gestrickt, reine Wolle 1.60 1.35
- Herren-Socken** reine Wolle, gestrickt 1.10 .90
- Herren-Püschhosen** echt Maco, 2fädig Gr. 4 2.70 1.80

ERIB Karlsruhe, Kaiserstr. 115
Mühlburg, Philippsstr. 1

Konditorei und Kaffee
Friedrich Nagel
Waldstr. 41-45, Ecke Kaiserstr., Tel. 688
empfiehlt **Gansleberpaste** im Anschnitt
Von 10 Uhr ab täglich
warme Fleischpastetchen

Prima Haardter Rotwein
Liter **53** Pfg.
Adam Disson Kreuzstraße 18
Telefon 2147

Carl Pfefferle
Erbprinzenstraße 23, Tel. 1415
und Markthalde-Stand 4
empfiehlt jungen

Edelhirsch im Anschnitt
Rehwild Rücken, Schlegel, Bug, Ragout
Hasen ganz und zerlegt in allen Teilen
Feinf. Milchmastgeflügel in großer Auswahl
Hafermast-Gänse u. -Enten
Stopfgänse auch zerlegt
Cabliau, Schellfische, Fischfilet, Meilbutt, Ritzung, Merlans, Zander, Blaufleichen, Iob. Karpfen, Schelen, Forellen
Täglich ab 5 Uhr, Freitags auch von 11 bis 1 Uhr
frischgebackene Fische

Große Spielzeug Schau
sowie bewegliche Bilder

Mar und Moritz

TIETZ
Karlruhe

HERMANN UND CO

Herren-Gamaschen
„Marke Peitsche“
vorzüglicher Sitz, prima Qualitäten
finden Sie bei
H. Bodmer vorm.
L. Oehl Nachf.
Kaiserstraße 126

BEACHTEN
Sie bitte meine beiden SCHAUFENSTER
SONDER-AUSSTELLUNG
Handwerkerwoche
Friedrich Abt
Juwelier und Goldschmied
Ecke Passage und Waldstraße

Fleisch-Pastetchen
feinste Qualität, tägl. frisch
Karlstraße 49a
Otto Schwarz
Konditorei und Kaffee

Jetzt ist die beste Pflanzzeit für
Beerensträucher
zu beziehen durch **E. Iben**, Baumschulen
Ettlingen am Reichsbahnhof, Fernspr. 291

Abonnenten
kauft bei Inserenten des
„Karlsruher Tagblatts“

GUTE SCHUHE
für Regen und Kälte

Herren-Halbschuhe
für Straße und Sport, schwarz oder braun
Rindbox mit oder ohne Kappe 6.75

Herren-Sportstiefel
wasserdichtes Futter, geschloss. Laschen
schwarz und braun Rindbox 8.90

Kinderstiefel Rindbox,
mit Zwischenschuh, guter 5.90 Größe 5.40
Größe 27-30

Kinder-Schnürhalbschuhe
schwarz und arbig, breite Sportform
Größe 31-35 5.25 Größe 27-31 4.75

Moderne Damenschuhe
Pumps, Spangen- und Bänderschuh, LXIV
od. Blockabsatz in Wildled., Lack od. Chevr
8.75

**Damen-Spangen- und
Dreiösen-Schuhe** Lack und
arbig, mit verschiedenen Garnituren ... 5.75

D'-Schnürhalbschuhe
braun, oxcali, aparte Sportform 6.90

Überschuhe
für Damen, Herren und Kinder in vielen
Ausführungen

Warme Schuhe
für Tüchen zum Ausschuh

Radio

Noch einige fabrik-
neue Musterkauf-
modelle zu d. hier
herabgesetzten Preis.
am Samer. Beueme

Teilzahlung
Volksempfänger
Monatsrate 4.40 M.
Reparaturen
Röhrenbrück. gratis

Radio-Piasecki
Schützenstraße 17.

1 Tische
2,55x80 mit Aus-
ziehflächen und drei
Sesseln 6. m. b. 5.
Beb. u. Löffelstiel
Kauf. durch Cito
Kellermann, Karlsru-
he, Schützenstr. 43

Bett
(Hohlräume) vollst.
ist preisw. zu bef.
Anzahl. 9-3 Ubr.
Kaufstr. 3a, 4. St.

Offene Stellen
Zuständes gefundenes
Mädchen
welches lochen kann
u. fäml. Hausarb.
bericht. a. 15. 11.
gel. Boraustr. im
Ubergangsbau. Kauf.
Kaufstr. 161.

Abonnenten kauf
bei Inserenten des
Karlsruh. Tagblatts

Öfen und Herde

in jeder Größe u. Ausführung u. Preislage
im Spezialgeschäft
Bender & Co.
G. m. b. H.
Amalienstr. 25, Ecke Waldstr. - Tel. 244 u. 245

Kapitalien

Darlehen
von 300 bis 30 000
Mk. gute Zinsverh.
u. Kredit-6. m. b. 5.
Beb. u. Löffelstiel
Kauf. durch Cito
Kellermann, Karlsru-
he, Schützenstr. 43

Kaufgesuche
**Schau-
kästen**
aus edelst. eltern,
ungefähr 1.20x40,
zu kaufen gesucht.
B. Strauß,
Sebelstraße 18

Israelit. Gemeinde

Gaußthunagoge,
Kronenstr. 11.
Freitag, 2. 11.
Sabbatbeginn
6 Ubr.
Samstag, 3. 11.
Morgengottes-
dienst 8.50 Ubr.
Vormittagsgottes-
dienst 11 Ubr.
Nachmittagsgot-
tesdienst 3 Ubr.
Sabbatbeginn
6.50 Ubr.
Schlußgottesd.
8 Ubr.
Kaufstr. Sebel-
str.-Hofburg.

Verkauf:
Morgengottes-
dienst 7 Ubr.
Abendgottes-
dienst 5 Ubr.

Anzeigen
fördern den
Verkauf!

Obstmesser

rostfrei
K Bestecke
R A T Z
Waldstr.
41

20 Jahre jünger

auch genannt **Exlepäng**
gibt grauen Haaren Jugendfarbe wieder, ist wasserhell. Unschädlich
seit 35 Jahren erprobt, von tausenden Professoren, Ärzten usw.
gebraucht und empfohlen. Durch seine Güte Weltruf erlangt.
Preis Mk. 5.70 1/2 Fl. Mk. 3.- Für schwarze Haare und solche,
welche schwer annehmen: „Extra stark“ Mk. 9.70, 1/2 Fl. Mk. 5.-,
Überall zu haben.
Parfümeriefabrik Exlepängs. G. m. b. H. Berlin W 62.

Wenn...

Sie einen
**WINTER
MANTEL**

benötigen,
wird die Marke **„Aquistrella“**
Ihre Wünsche in bezug auf Eleganz
und modische Neuheit erfüllen.
Die verwendeten hochwertigen
Stoffqualitäten haben sich seit
Jahrzehnten anerkannt bewährt

- Alle Neuheiten für Herbst
und Winter sind eingetroffen
- Aquistrella Herbst** 75.- 88.- 98.-
- Aquistrella Winter** 88.- 98.- 115.-
- Übergangsmäntel 43.- 48.- 53.- 58.-
- Winter-Ülster 68.- 78.- 88.-

Rud. Hugo
Dietrich Karlsruhe
Ecke Kaiserstr.
Herrenstrasse

Der 3. Waggon 34 er Roter
ist eingetroffen:
Haardter Schlossacker
fertig zum Konsum

Liter **55** Pfg.

Besonders preiswert:
Erdnuß-Vollmilchschokolade 3 Tafeln
à 100 Gr. **-.55**

Zur Pfundsammlung
unser Lebensmittelpaket zu **1.-**
Inhalt 5 Pfd.

Reichsverbilligungsscheine
werden in allen Verkaufsstellen angenommen

PFANNKUCH
und **BRATIS**

Mietgesuche
Beamter sucht
3 Z.-Wohn.
auf 1. Jan. u. 11.
1. Dez. Umgeb. an:
K. Gerber, Augar-
tenstraße 51.

Wetteres älteres
Gebäude sucht
2 Z.-Wohn.
Ang u. Nr. 3068
ans Landratsbüro.

Möbl. u. 1. Zimmer
fortlauf. in jeder
Etage, Lage u. mit
gel. Ruz perf. Um-
melbung.
Büro Dieß,
Kademeierstraße 40.

Vermietungen
Herrschaftl.
**5 Zimmer-
Wohnung**
mit reichl. Ausb.,
Vierk. 130, III.,
fortlauf. zu vermieten.
Baugesell.
Widheim Erber,
Mühlburgerstr. 13.
Telephon 87.

1-2 Zimmer
möbliert oder un-
möbliert, evtl. mit
Küchenbenützung,
fortlauf. zu vermieten.
Stebhanienstraße 21
3. Stod.

Elegante
7 Zimm.-Wohnung
mit Zentr.-Heizung, Garten
u. Pergolen, beste Westlage,
v. sofort ab. hierer Preiswert
zu vermieten. Offerten unter
Nr. 3954 ans Tagblattbüro.

Laden/Lokale
Laden mit Büro
u. großer Arbeits-
raum per sofort zu
vermieten. Zu erfrag.
Büro, Solientstr. 74.

Verkäufe
Billig ist stets der
Qualitätsverb. Ein
Viertel Mk., 6 Mo-
nats. Winterlager,
alte nehmte i. Bld.
Blumenstr. 11.

4 PS
**OPEL-
Limousine**
überholt, voll. neuer
Motorblock, in tabel-
lof. Zustand, ver-
kauft, 395 Mk. An-
zahlung 8-12 Ubr.
und 3-7 Ubr.
Weindrennerstr. 18.

Ein fast neuer
2-Rad-Anhänger
20-25 Str. Tragf., (bes. Achse mit
Plane und Schwinge, Breite 2.50x1.60,
entbehrlich, zu verkaufen. Zu erst.
bei Friedrich Rich. Landesprodukten,
Untermarktbad.

MOBEL
EHRFELD
am Landratsbüro
KARLSRUHE
Erbprinzenstraße 1

Größte
Auswahl
-
nur
Qualität
Bedarfs-
deckungs-
scheine

Goud, Sofa,
mob. Polsterstuhl
neuen Stabmangel
aus. bill. zu verkf.
Rüller, Breitstr. 67

Ein fast neuer
2-Rad-Anhänger
20-25 Str. Tragf., (bes. Achse mit
Plane und Schwinge, Breite 2.50x1.60,
entbehrlich, zu verkaufen. Zu erst.
bei Friedrich Rich. Landesprodukten,
Untermarktbad.

Ein fast neuer
2-Rad-Anhänger
20-25 Str. Tragf., (bes. Achse mit
Plane und Schwinge, Breite 2.50x1.60,
entbehrlich, zu verkaufen. Zu erst.
bei Friedrich Rich. Landesprodukten,
Untermarktbad.